

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

3 Verkauf Die Klinik *Belair* hat eine neue Besitzerin, das *Swiss Medical Network*. Wer steckt hinter dieser Firma?

11 GF Wie prägte die Industrialisierung Schaffhausen? Und was geschah nach dem Niedergang? Unser Themenschwerpunkt.

18 Magie Loris Brütsch alias Lorios hat sich gegen alle gut gemeinten Ratschläge für den Beruf Zauberkünstler entschieden.



Kapitän Behr

Unternehmer Giorgio Behr diktiert den Kurs für Schaffhausen. Im Geheimen. **Seite 8**

Peter Pfister

**Ökologisch denken.
Naturfarben verwenden.**

Farben en gros: Neutalstrasse 66
Künstlerartikel, Farben: Platz 10
www.scheffmacher.com



Kurzgesagt

Die Eisenbibliothek von *Georg Fischer* in Schlatt feiert dieses Jahr ihr 70-jähriges Bestehen. Das Magazin *NZZ Geschichte* macht am Wochenende mit der Veranstaltungsreihe «Wohlstandswunder Schweiz?» Halt in Schaffhausen. Wir nehmen das zum Anlass für einen Themenschwerpunkt zum Industriezeitalter in Schaffhausen. Zu lesen ab Seite 11. **red.**

Was weiter geschah

Vergangene Woche kommentierten wir, die FDP würde jegliche Glaubwürdigkeit verspielen, wenn sie eine Listenverbindung mit der SVP eingehen würde. Ob die Damen und Herren der FDP auf uns gehört haben oder schliesslich eigenständig entschieden haben, bleibt unklar. Klar ist: An der Parteiversammlung vom vergangenen Donnerstag hat sich die FDP – auf Drängen des Jungfreisinns – gegen einen Pakt mit der SVP entschieden. **mr.**

In eigener Sache

Der diesjährige Anerkennungspreis des Schaffhauser Pressevereins geht an unseren Verleger Bernhard Ott. Bei der Vergabe an der Generalversammlung vom vergangenen Dienstag sagte Laudator Zeno Geissler, Ott habe massgeblichen Anteil daran, dass die kleine AZ nach 100 Jahren wieder gedeihe. Ott habe die Zügel vorbildlich an eine junge Redaktion abgegeben. Diese Redaktion gratuliert und sagt an dieser Stelle: Herzlichen Dank! **red.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Kontakt
052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)
Marlon Rusch (mr.)

Verlag
Bernhard Ott
verlag@shaz.ch

Redaktion

Kevin Brühlmann (kb.)
Nora Leutert (nl.)
Romina Loliva (rl.)
Jimmy Sauter (js.)
Julia Tarczali (jt.)

Inserate
Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Abonnieren
3 Monate: 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Kommentar

Vorhang hoch, Niveau runter



Mattias Greuter über eine Schmierkomödie im Grosse Stadtrat.

«Wir sind hier nicht im Theater», sagt SVP-Grossstadtratspräsident Hermann Schlatter, als die Klimajugend sich einmal kurz zu applaudieren getraut. Sie sitzt an diesem Dienstagabend etwa zu zehnt auf der Tribüne des Parlamentssaals, weil der Grosse Stadtrat über den Klimanotstand entscheiden soll.

Hermann Schlatter täuscht sich: Es ist ganz eindeutig ein Theater, was den Jugendlichen und der Presse an diesem Abend vorgeführt wird.

In der Rolle des Bösewichts überzeugt Schlatter selbst. Er, bei dessen Wahl ins Präsidium halb Hemmental auf der Tribüne Fahnen schwenkte und johlte, stört sich am kleinen Transparent der Klimajugend so sehr, dass er der Presse verbieten will, Fotos davon zu verwenden.

Auftritt Urs Tanner: Der SP-Fraktionschef, für theatralische Voten bestens bekannt, ärgert sich über die «nordkoreanische Auslegung» der Geschäftsordnung durch Schlatter. Der Tonfall des Schauspiels ist damit gesetzt. Später vereinnahmt Tanner die Bühne mit derart vielen und lauten Zwischenrufen, dass er von Schlatter mehrmals zur Ruhe gebimmelt werden muss, die beiden Kontrahenten schaukeln sich gegenseitig hoch. Noch befindet sich die ganze Aufführung an der Schwelle zwischen Ratssitzung und Parodie davon, aber die Richtung ist klar.

Die allerbeste Pointe geht im Trubel fast unter: Sowohl der Stadtrat als auch die Mittefraktion machen beliebt, das Wort «Notstand» zu eliminieren. Ein Notstand ohne Notstand, eine groteske Farce, die Presse müsste titeln: «Schaffhausen erklärt den Klima.»

Bea Will wäre zur Rettung der Mehrheit für ihren Vorstoss dazu bereit. Stadträtin Katrin Bernath möchte das böse Wort nicht im Text, damit keine Debatte über

den problematischen Begriff des Notstandes geführt werden muss.

Wie immer, wenn jemand erklärt, eine bestimmte Diskussion sei nicht nötig, wird diese natürlich ausführlich geführt – sie bestimmt den längsten Akt der Schmierkomödie.

FDP-Grossstadtrat Martin Egger sieht seine Chance, an das Hammer-und-Sichel-Bild der AL zu erinnern, und malt nichts weniger als den roten Teufel an die Wand: «Links-Grün bereitet mit diesem Notstand den Boden für ein totalitäres System.» Egger erläutert, man wolle uns sogar das Kinderkriegen verbieten, und das alles ohne Aufschrei, schreit er auf, aber wenn die SVP einmal so ein Wurmplakättli entwerfe ...

Michael Mundt von der angesprochenen SVP tritt etwas besonnener auf, man ist schliesslich Nationalratskandidat, und erzählt etwas vom Schmelzen des Rheingletschers vor Jahrtausenden, ganz ohne Industrialisierung. Ob die aktuelle Erwärmung menschengemacht sei, wisse man einfach nicht, sagt er, und die Klimajugend mag darüber nicht einmal mehr lachen.

Tragisch mutet auch an, dass an jeder anderen Sitzung der Klimanotstand Erfolg gehabt hätte – doch ausgerechnet diese Woche fehlen ganze vier Stimmen aus AL, Juso und SP. Bilanz für die Linke: Clownhaft selbstverschuldete Niederlage. Bea Will muss das Postulat in eine Interpellation (Diskussion ohne Entscheid) umwandeln, um ein Nein zu verhindern – so wurde am Ende der Vorstellung nicht einmal abgestimmt.

Zur Abrundung spricht ein besonders Weiser zum Publikum, wie sich das in der Komödie gehört. Martin Egger lädt die Klimajugend ein, sich politisch zu engagieren, «vielleicht sogar in der FDP». Seht her, ihr jungen Leute, so toll ist die institutionalisierte Politik!

Der Retter der Klinik Belair



Antoine Hubert, Kopf des Swiss Medical Network, sagt: «Dank dem Erhalt der Klinik Belair haben die Schaffhauserinnen und Schaffhauser weiterhin Wahlfreiheit.» Fotos: Peter Pfister

MEDIZIN Die Klinik Belair wird weiterbetrieben. Neue Besitzerin ist das Swiss Medical Network aus der Romandie. Wer ist diese Firma?

Jimmy Sauter

Sie waren alle «sehr glücklich», «sehr erfreut» und «dankbar»: «Der Betrieb der Klinik Belair ist gesichert», sagt Daniel Liedtke, CEO der Hirslanden-Gruppe, die das Belair verkauft hat. Und: Alle 120 Mitarbeitenden der Klinik Belair werden weiterbeschäftigt, sagt Antoine Hubert, Verwaltungsratsmitglied des Swiss Medical Network SMN, die neue Belair-Besitzerin.

Gemeinsam hatten die beiden Firmen am Mittwoch zur Pressekonferenz geladen. Angaben zum Verkaufspreis wurden dabei keine gemacht.

Auch die Gewerkschaft des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) hat den Verkauf zur Kenntnis genommen. «Für uns ist wichtig, dass alle Arbeitsplätze erhalten bleiben», sagt Kurt Altenburger, Regionalsekretär des VPOD Schaffhausen. Gleichzeitig sagt er aber auch: Man werde genau hinschauen, zu welchen Be-

dingungen die Mitarbeitenden weiterbeschäftigt werden.

Rechtsstreit in Strassburg

Das Swiss Medical Network und der VPOD – das ist nicht gerade eine Liebesbeziehung: Demnächst wird sich der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte mit der in Genolier (VD) domizilierten Firma befassen. Ehemalige Angestellte klagen mit Unterstützung des VPOD gegen das Unternehmen. Ihr Vorwurf: Das SMN soll das Streikrecht missachtet haben.

Auslöser für diesen Gerichtsfall war der Besitzerwechsel der Klinik La Providence in Neuenburg. Ende 2012 hatte das Swiss Medical Network die Klinik von einer gemeinnützigen Stiftung übernommen.

Zuvor hatten mehrere Angestellte wochenlang gestreikt. Sie wehrten sich gegen die

Arbeitsbedingungen, die im Zuge der Übernahme verschlechtert werden sollten. Gemäss dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) wollte das SMN den Gesamtarbeitsvertrag (GAV) aushebeln, die Wochenarbeitszeit von 40 auf 42 Stunden erhöhen, Zuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit kürzen, das bisherige Lohnsystem mit Erfahrungszuschlägen abschaffen, den Sozialplan streichen sowie die Reinigung und den Gastronomie-Bereich auslagern. Der SGB schrieb, das Ziel der SMN-Manager sei: «Sie wollen sich rentable Teile der Spitallandschaft unter den Nagel reissen, die Angestellten dumpen und selber – im Stile von Abzockern – möglichst viel Geld einkassieren.»

Eineinhalb Monate nachdem der Verkauf im Dezember 2012 unter Dach und Fach war, sei laut WOZ 22 streikenden Angestellten fristlos gekündigt worden – via Presse. Dagegen demonstrierten in Neuenburg laut Medienberichten 2000 Personen.

Die Klinik La Providence stellte sich gemäss dem Tages-Anzeiger auf den Standpunkt, der Streik sei illegal und die Streikenden hätten eine Wiederaufnahme der Arbeit abgelehnt.

Anschliessend klagten einige der Entlassenen. Bisher allerdings erfolglos. Zuletzt hatte das Bundesgericht die Klage abgewiesen. Nun liegt der Fall also in Strassburg.

Der Plan des SMN, die Angestellten ohne GAV weiter zu beschäftigen, ging derweil nicht auf. Entsprechende Anpassungen der Gesetze, die der Kanton Neuenburg extra für die Klinik La Providence in die Wege geleitet hatte, wurden von der Stimmbevölkerung in Neuenburg Ende 2017 mit über 75 Prozent Nein-Stimmen bachab geschickt.

Der Expansionskurs

Das Hôpital de la Providence ist nicht die einzige Klinik, die in den letzten Jahren in die Hände des SMN überging.

Weitere Beispiele sind die Rosenklinik in Rapperswil, die Klinik Villa im Park im Kanton Aargau und die Schmerzklinik Basel. Laut NZZ betreibt das SMN ein «forsches Akquisitionstempo». Mittlerweile gehören zur Firma 17 Kliniken, sechs Ärztezentren, 2000 Ärztinnen und Ärzte und 3000 Mitarbeitende in zwölf Kantonen. Das SMN ist damit die zweitgrösste Betreiberin von Privatkliniken, hinter der Hirslanden-Gruppe. Im Verwaltungsrat des SMN

sitzen unter anderem die ehemalige CVP-Bundesrätin Ruth Metzler-Arnold sowie der frühere FDP-Parteipräsident Fulvio Pelli.

Das SMN wiederum ist eine Tochtergesellschaft der *Aevis Victoria SA*, die unter anderem Luxushotels in Interlaken, Zürich, Bern, und Crans-Montana betreibt. Hauptaktionäre sind der französische Multimillionär Michel Reybier und Antoine Hubert. Man sei in der Schweiz «Marktführer im Medizintourismus», erläutert Hubert an der Medienkonferenz.

Der Walliser Hubert vertritt die Ideologie der freien Marktwirtschaft. Er fordert weniger staatliche Subventionen für Spitäler und einen «echten Wettbewerb». 2017 sagte er in einem Interview mit der *Schweiz am Sonntag*, die Schweiz leiste sich ein Luxus-Gesundheitsystem: «Die kantonale Subventionierung der Spitalleistungen ist, als würde der Staat jedem Bürger Geld für Essen geben. Dann würden alle irgendwann nur noch Kaviar essen.» Gleichzeitig erhalten auch diverse Kliniken des SMN staatliche Subventionen. Man nehme dieses Geld nicht gerne, sagte Hubert, «aber das System ist so».

Das stösst beim VPOD auf Kritik: «Sie wollen ihre Angestellten nicht einem kantonal geltenden GAV für Angestellte im Gesundheitswesen unterstellen. Gleichzeitig beziehen sie als Listenspital öffentliche Gelder. Dieser Umstand ist mehr als stossend», sagt Elvira Wieggers, Zentralsekretärin des VPOD Schweiz.

«Tafelsilber» verkauft

Laut Antoine Hubert soll das *Swiss Medical Network* weiter wachsen. In diversen Medien kündigte er an, das SMN wolle 20 bis 25 Kliniken betreiben. Die Übernahme der Klinik *Belair* würde deshalb zu diesen Plänen passen, so Hubert am Mittwoch.

Der Expansionskurs des SMN habe aber auch dazu geführt, dass die Verschuldung von *Aevis Victoria* deutlich angewachsen sei. Einige Banker würden die Finger von *Aevis*-Papieren lassen, schrieb die *Schweiz am Wochenende* 2017. *Aevis* sei «extrem aggressiv fremdfinanziert», zitierte die *NZZ* im Februar 2019 Mitarbeiter der Firma *Independent Credit View*, die auf Bonitätsanalysen spezialisiert ist.

Hubert bestritt diese Darstellung in den beiden Zeitungen. Dennoch verkaufte *Aevis Victoria* vor ein paar Monaten den grössten Teil ihrer Immobilientochter *Infracore*. «*Aevis Victoria* verkauft Tafelsilber», titelte das Wirtschaftsportal *The Market* danach.

Bereits zuvor zeigten sich leichte Wolken am Himmel. Der Gesamtumsatz des *Swiss Medical Network* belief sich laut Geschäftsbericht



Das Ende schien nah. Jetzt hat die Klinik *Belair* wieder eine Zukunft.

2018 auf 576 Millionen Franken, leicht weniger als noch im Jahr 2017. Der Gewinn vor Steuern und Abschreibungen (Ebitdar) sank ebenfalls um zehn Millionen Franken auf 85 Millionen. Das Ergebnis sei «von einem herausfordernden Marktumfeld» geprägt gewesen, heisst es im Bericht. Ein «umfangreiches Kostensenkungsprogramm» sei aber bereits umgesetzt worden.

Es scheint Wirkung erzielt zu haben: Gestern Mittwoch gab *Aevis Victoria* ein erstes kurzes Statement zur Halbjahresbilanz 2019 ab. Der Gewinn erhöhte sich demnach auf 202 Millionen Franken. «Gleichzeitig reduzierten sich die Nettofinanzschulden massiv auf 363 Millionen Franken», heisst es in der Medienmitteilung. Dies «insbesondere dank dem Verkauf eines 61%-Anteils an der Tochtergesellschaft *Infracore*».

Synergien mit Winterthur

Bleibt die Frage: Warum verkauft der grösste Betreiber von Privatkliniken, die *Hirslanden*-Gruppe, die Klinik *Belair* an den zweitgrössten Player im Markt? Immerhin sind die beiden Firmen direkte Konkurrentinnen. Das zeigte sich 2017, als beide Unternehmen die Klinik Linde in Biel erwerben wollten. Das SMN zog damals den Kürzeren.

Ausserdem hatte die Klinik *Belair* zuletzt mit dem Umstieg von stationären auf ambulante Behandlungen sowie der Reduktion der Tarife für ambulante Leistungen (Tarmed) zu kämpfen. Die Perspektiven der Klinik waren

düster, die renommierten Ärzte Edgar Funke und Ueli Böhni zogen deshalb vom *Belair* ans Kantonsspital weiter.

Macht also eine der beiden Firmen – das SMN oder die *Hirslanden*-Gruppe – in Sachen *Belair* eine Fehleinschätzung?

Nein, sagt *Hirslanden*-CEO Daniel Liedtke an der Pressekonferenz. *Hirslanden* sei es nicht gelungen, die Klinik *Belair* in ein eigenes, umfassenderes Versorgungsnetzwerk einzugliedern, um Synergien nutzen zu können. Dazu sei das *Belair* zu weit weg von den anderen *Hirslanden*-Kliniken gewesen. Sollte dem *Swiss Medical Network* eine solche Eingliederung gelingen, lasse sich die Klinik *Belair* profitabel betreiben.

Antoine Hubert sagt, es gebe zwar noch keine konkrete Strategie für das *Belair*, aber man strebe eher eine Vergrösserung als eine Verkleinerung der Klinik auf der Breite an. Ausserdem wolle man Synergien mit der Klinik Lindberg in Winterthur nutzen. Die Klinik Lindberg gehört bereits dem *Swiss Medical Network*. Und es gibt Ärzte, die schon jetzt an beiden Standorten tätig sind. Dazu zählt Neurochirurg Erich Kast, der sich an der Pressekonferenz im Namen der Ärztinnen und Ärzte und des Personals ebenfalls hoffnungsvoll äusserte: «Wir wollen unsere sehr hohe Versorgungsqualität beibehalten und vielleicht sogar noch verbessern», sagt Kast. Und nun, da die Kliniken Lindberg und *Belair* dieselbe Besitzerin haben, könne die Zusammenarbeit effizienter gestaltet und die Abwanderung von Schaffhauser Patientinnen und Patienten in den Kanton Zürich verhindert werden.

Gegen Transparenz

PARTEIBUDGET Wie viel Geld gibt eine Partei für Kampagnen und Wahlen aus? Welche Firmen und Privatpersonen unterstützen sie? Geht es nach dem Schaffhauser Kantonsrat, dürfen die Parteien weiterhin über ihre Finanzen schweigen.

Diese Woche lehnte das Parlament eine entsprechende kantonale Volksinitiative ab, die «Transparenz-Initiative», eingereicht von der Juso. Die Vorlage verlangt, dass die Parteien Spenden von Privatpersonen, Firmen und sonstigen Organisationen im Rahmen von Abstimmungskampagnen und Wahlen offenlegen müssen, mit Namen der Spender und der Höhe des Betrags (sofern dieser 3000 Franken übersteigt). Ausserdem soll die Auflistung von Interessenbindungen, zum Beispiel Vereinsmitgliedschaften, bei allen zwingend sein, die für öffentliche Ämter kandidieren. All diese

Informationen sollen in einem öffentlichen Register einsehbar sein. Darüber hinaus sieht die Initiative auch Sanktionen vor: Legt eine Partei oder eine Kandidatin ihre Finanzen nicht offen, könnte sie von einer Wahl ausgeschlossen und mit einer Busse belegt werden.

Die linksgrüne Seite des Kantonsrats plädierte darauf, dass die Bevölkerung ein Anrecht auf die Information habe, woher das Geld in der Politik kommt. Zumal die Parteibudgets laufend grösser würden. Die bürgerliche Seite hingegen sah ein «Bürokratiemonster» in der Initiative. Gerade für kleinere Gemeinden sei das ein Problem. Zudem sei es unverhältnismässig, jemanden mit dem Wahlausschluss zu bestrafen.

Das letzte Wort über die Transparenz-Initiative hat das Stimmvolk. Der Abstimmungstermin steht allerdings noch nicht fest. **kb.**

Neuer Kammgarn-Plan

BILDUNG Der Kanton und die Stadt haben sich auf ein gemeinsames Kammgarn-Projekt geeinigt. Die Pläne wurden Ende letzter Woche an einer Medienkonferenz bekanntgegeben.

Demnach soll der Kanton der Stadt zwei Stockwerke des Kammgarn-Westflügels für 9,6 Millionen Franken abkaufen, um dort die Pädagogische Hochschule PHSH unterzubringen. Im Gegenzug soll die Stadt vom Kanton das Areal um das ehemalige Pflegezentrum auf dem Geissberg erwerben. Eine entsprechende Absichtserklärung wurde unterzeichnet. Der ursprüngliche Plan, die PH ins frühere Pflegezentrum umzusiedeln, wurde vom Kantonsrat abgelehnt.

Weiter soll unter dem Kammgarnhof eine Tiefgarage entstehen. Die oberirdischen Parkplätze würden damit verschwinden.

Insgesamt entstehen der Stadt Kosten von brutto 35 Millionen

Franken. Die Nettokosten werden aber tiefer ausfallen, unter anderem weil sich die IWC am Bau der Tiefgarage mit 3,8 Millionen Franken beteiligen will. In dieser Form sei das Kammgarn-Projekt für die Stadt «finanziell tragbar», sagte Finanzreferent Daniel Preisig (SVP).

Stadtpräsident Peter Neukomm (SP) wies darauf hin, dass der Kammgarn-Westflügel baulich in einem «sehr schlechten Zustand» und «dringend sanierungsbedürftig» sei.

Dem Projekt werden sowohl der Kantonsrat wie auch das Stadtparlament noch zustimmen müssen. Anschliessend würde die Stimmbevölkerung – ebenfalls im Kanton und separat in der Stadt – entscheiden. Die Abstimmung in der Stadt soll laut Baureferentin Katrin Bernath (GLP) noch vor den nächsten Sommerferien stattfinden. **js.**

ANZEIGE

Dipl.-Ing. Fust
Und es funktioniert.

Infos und Adressen:
0848 559 111
oder www.fust.ch

Rundum-Vollservice mit Zufriedenheitsgarantie

5-Tage-Tiefpreisgarantie	Schneller Reparaturservice
30-Tage-Umtauschrecht	Testen vor dem Kauf
Schneller Liefer- und Installationservice	Haben wir nicht, gibts nicht
Garantieverlängerungen	Kompetente Bedarfsanalyse und Top-Beratung
Mieten statt kaufen	Alle Geräte im direkten Vergleich

349.-
statt 499.-

-30%

A+++



Aus dem Hause Bosch

NOVAMATIC WA 1260 Waschmaschine
• Kaltwaschen 20 °C
• Programmablaufanzeige
Art. Nr. 107715

499.-

Tiefpreisgarantie

7 kg Fassungsvermögen

A+



NOVAMATIC TW 727.1 E Wäschetrockner
• Duvet- und Wolleprogramm
• Knitterschutz
Art. Nr. 103049

1199.-

Tiefpreisgarantie

Bügeln leicht gemacht dank Vorbügeln

A+++



Exklusivität Fust

Miele WCG 100-35 Waschmaschine
• Expressprogramm
• 9 kg Fassungsvermögen
Art. Nr. 217990

ÖV: Keine Bussen mehr für 5-Jährige

VBSH Ein fünfjähriges Mädchen hat das Bussen-Reglement im öffentlichen Verkehr verändert. Die Schaffhauser Verkehrsbetriebe (VBSH) werden Kinder, die unter sechs Jahre alt sind, in Zukunft nicht mehr büssen, wenn sie von unter zwölfjährigen Kindern begleitet werden und kein Ticket haben. Das gibt der Stadtrat auf eine Anfrage der SP bekannt. «Diese pragmatische Handhabung» sei mit dem Tarifverbund *Ostwind* abgestimmt und soll auch schweizweit umgesetzt werden.

Im August hatte *SRF Espresso* berichtet, dass die VBSH ein fünfjähriges Mädchen ohne Ticket mit 100 Franken gebüsst hatten. Später wurde die Busse halbiert. Inzwischen wurde sie ganz zurückgenommen. Die Mutter spendete das Geld in die Kaffeekasse des Personals. **js.**

Matthias Frick rutscht nach

GROSSER STADTRAT Die Alternative Liste muss eine weitere Vakanz im Stadtparlament verzeichnen. Grosstadtrat Fabian Schug gab vor zwei Wochen seinen Rücktritt bekannt.

Seither ist sein Sitz vakant. Keiner der Kandidierenden auf der Wahlliste (insgesamt 23) ist interessiert, für Schug nachzurücken. Derzeit ist die AL daran, die nötigen Verzichtserklärungen unterschreiben zu lassen. Danach wird sie Matthias Frick nachnominieren. Frick sitzt bereits seit Jahren für die AL im Kantonsrat.

Eigentlich möchte die AL keine Doppelmandate, was Frick befürwortet. Er habe sich nur zur Verfügung gestellt, weil sonst niemand bereit gewesen sei nachzurutschen. Nach den nächsten Wahlen werde er sich für einen der beiden Räte entscheiden. **mr.**

Die Vernünftige

EFFIZIENZ Claudia Ellenberger von der FDP will mit Selbstbestimmung für die KMUs die Bürokratie im Zaum halten, die Frauen stärken und den Umweltschutz vorantreiben. Ganz ohne den Staat geht das aber dann doch nicht.



Mit Eigeninitiative zum Erfolg: Claudia Ellenberger bei der Kita Spatzenescht.

Peter Pfister

Romina Loliva

Das Gewitter, das durch die Gebete von EDU-Politiker Andreas Schnetzler letzte Woche erfolgreich aufgehalten wurde, ergiesst sich am Montagnachmittag über das Land. Genau genommen ist es ja nicht dasselbe Gewitter. Und sowieso glauben wir nicht sehr an den Einfluss Gottes auf Wetterphänomene. Aber wir stehen in Hallau vor der Freikirche *Chrischona*, dort wo Schnetzler regelmässig betet, und fragen uns, ob der Regen wieder warten würde, wenn der EDU-Mann hier wäre. Andreas Schnetzler ist aber nicht da und die Frage erübrigt sich.

Dafür treffen wir auf Claudia Ellenberger. Die Wilchingerin, die mittlerweile in Löhnlingen wohnt, stammt aus dem Hause Hablützel, einer der wichtigen Unternehmerfamilien im Klettgau. Sie führt ihre eigene Beratungsfirma, sitzt in verschiedenen Verwaltungsräten und gehört jenem Teil der FDP an, der seit dreissig Jahren Leute an die SVP verliert: dem Gewerbe. Die Wirtschaft, wird sie später erklären, das seien zu 90 Prozent KMUs, das müsse wieder in den Fokus gerückt werden, das sei ihr Ziel.

«Hand in Hand»

Aber zuerst gibt es eine Führung und eine kleine Lektion in liberaler Erfolgsgeschichte. Kein bisschen von den dunklen Wolken beeindruckt, empfängt uns die Nationalratskandidatin vor der Kindertagesstätte *Spatzenescht*. Die Kita ist ein wahrgewordener Kinder- und Elterntraum. Viel Platz, um sich auszutoben, Spielzeug für jedes Alter, liebevolle und kompetente Betreuerinnen und Öffnungszeiten, die Städterinnen und Städter grün vor Neid werden lassen. Und schon kann Ellenberger mit liberalen Parolen glänzen: Das Angebot sei bedarfsgerecht aufgebaut, als private Kita orientiere man sich hier sowieso an der Nachfrage der Eltern, die die langen Öffnungszeiten sehr schätzten.

Die Kita, die bei der *Chrischona* eingemietet ist, sei unabhängig – auch wenn in den Statuten dann doch von christlichen Werten die Rede ist –, aber wir sind im Klettgau, wo

christliche Werte sicherlich niemanden stören. Anstatt darauf zu warten, dass sich die Klettgauer Gemeinden mit ihren knappen Budgets und Grabenkämpfen irgendwann zusammenraufen, gründeten Eltern und Interessierte vor zehn Jahren einen Verein, der mittlerweile 60 Kindern einen Platz bietet, einen Fahrdienst auf die Beine gestellt hat und einiges mehr zur Standortattraktivität der Region beiträgt als jede Tourismusorganisation. Eigeninitiative zahlt sich also aus.

Claudia Ellenberger, die von Anfang an dabei war, ist sichtlich stolz. Doch ganz ohne Staat geht es nicht, denn auch das *Spatzenescht* ist auf die Unterstützung der Gemeinden angewiesen, um bezahlbare Plätze anzubieten. «Hand in Hand», so funktioniert die Zusammenarbeit von Privatwirtschaft und Staat am besten, meint sie. Die öffentliche Hand könne so Gelder effizient einsetzen und die Privaten wirtschaftlich reüssieren.

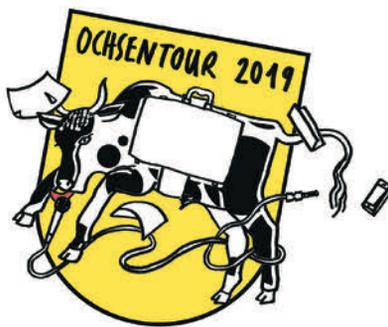
Allgemein hält Ellenberger viel von Konstruktivität: Sie wolle Brücken schlagen, Allianzen suchen, parteiübergreifend zusammenspannen. Ganz die Beraterin, die an Stelle von Problemen Lösungen sieht: «Ich konzentriere mich auf die Gemeinsamkeiten.»

Hang zum Pragmatismus

Pech nur, dass die wichtige Brücke, die lange die Schaffhauser Bürgerlichen verbunden hatte, just von Ellenbergers eigener Partei eingegraben wurde: Die FDP, die der SVP stets die Stange hielt, sagt Nein zur Listenverbindung. Damit machen die Liberalen die rein rechnerisch existierenden Chancen auf einen Sitz im Nationalrat zunichte.

Für Ellenberger, die ohnehin auf den Rücktritt des Spitzenkandidats Marcel Fringer hätte warten müssen, hält sich die Enttäuschung im Rahmen, auch wenn sie selbst an der Generalversammlung Ja zur Listenverbindung gesagt hat. Sie sei keine Freundin von Eventualitäten. «Natürlich habe ich mir Gedanken gemacht und ich würde das Amt mit Freude und Einsatz antreten, aber realistisch ist das nicht.» Von einem Schaden könne man nicht reden, aus Sicht des Gewerbes sei der bürgerliche Schulterschluss durchaus zu begrüßen, wiegelt sie ab, die Zusammenarbeit würde auch so weitergehen.

Mit Würmern in Äpfeln habe das nicht viel zu tun, sie selbst fühle sich auf jeden Fall nicht zu einem wirbellosen Insekt degradiert: «Das Plakat der SVP ist unglücklich; aber ich habe mich nicht angegriffen gefühlt.» Sich weiter darüber zu echauffieren, sei müssig. Ellenberger denkt praktisch: «Ich trete an, um zu zeigen, dass es Leute gibt, die sich um die



Die AZ-Wahlserie

Am 20. Oktober entscheidet die Schaffhauser Stimmbevölkerung, wer sie im Nationalrat und im Ständerat vertreten wird. Die AZ präsentiert deshalb bis dahin jede Woche eine Kandidatin oder einen Kandidaten.

alltäglichen Herausforderungen des Gewerbes und der Familien kümmern.» Welche denn die Anliegen der KMUs seien, wollen wir wissen. Stichworte prasseln auf uns ein: Grenzregion, Euro, Bürokratie, Wettbewerb. Dann muss Ellenberger doch zugeben, dass es – «alles in allem» – der Regionalwirtschaft passabel gehe. «Diesen guten Bedingungen müssen wir aber Sorge tragen», fügt sie an, Unsicherheit sei für Unternehmen das pure Gift.

Ermutung statt Intervention

Ihr zweites Wahlkampfthema: Die Anliegen der Frauen. Das ginge auch aus liberaler Warte heraus, ganz ohne Zwang. Frauenförderung

«Was heisst schon Gleichheit? Ich finde, dass Frauen und Männer gleichwertig sind, aber nicht gleichartig.»

sei jedoch keine Aufgabe des Staates, findet sie, Quoten und Lohngleichheitsanalysen unnötig, wenn nicht gar schädlich: «Es schadet den Frauen, wenn ihre Stellung in der Wirtschaft und Gesellschaft nicht verdient, sondern auf erzwungen ist.» Dass es vielleicht auch an den Männern liegen könnte, die ihre Macht ungerne teilen würden, lässt Claudia Ellenberger nicht gelten: «Heutzutage haben die Frauen die

gleichen Chancen wie die Männer. Ich bin oft die einzige Frau zwischen Unternehmern und werde respektiert und geschätzt», sagt sie. Sich hocharbeiten, verhandeln, über sich hinauswachsen gehöre dazu, wenn man erfolgreich sein möchte, Frauen hätten einen anderen Stil, der aber durchaus gefragt sei. Man müsse sie ermutigen, ihren Weg zu gehen. «Was heisst schon Gleichheit? Ich finde, dass Frauen und Männer gleichwertig sind, aber nicht gleichartig.» Alles, was ein Mann mache und könne, das will die dreifache Mutter nicht, die Politik zum Beispiel habe für sie etwas warten müssen, weil Familie und Beruf zuerst gekommen seien.

Damit ist Ellenberger völlig auf der Linie der FDP-Frauen, die die Position vertreten, dass die dreifache Belastung von Familie, Beruf und Politik nicht zu stemmen sei. Dass das für die meisten Männer, die politisch aktiv sind, irgendwie kein Problem zu sein scheint, liegt dann wohl an der Andersartigkeit, denken wir uns. Ellenberger lässt sich aber nicht beirren und betont: «Jede Familie funktioniert anders, darum sollten wir lieber individuelle Lösungen suchen und keine staatliche Intervention fordern.» Das Milizsystem müsse jedoch als solches weiterhin möglich sein, «politische Arbeit muss machbar bleiben», meint sie. Also hat das doch noch eine kollektive Komponente? Hand in Hand, erwidert Ellenberger, Hand in Hand.

Selbstverantwortung statt Auflagen

Beim Umweltschutz dasselbe. Zuerst käme die Selbstverantwortung, mit Verboten käme man nirgends hin. «Die Unternehmen müssen Ökologie als Chance betrachten und ökonomisch rentable Lösungen selbst entwickeln», Innovation aus den Branchen sei der Schlüssel, um sinnvollen Umweltschutz zu betreiben. Den KMUs Auflagen zu machen, käme einer unfairen Einschränkung gleich.

Was aber, wenn die Umwelt den Kollaps erlebt, während wir auf Branchenlösungen und Eigeninitiative warten? Etwas Überzeugungsarbeit müsse der Staat schon leisten, «um gewisse Lenkungsmaßnahmen kommen wir wohl nicht herum», sagt Ellenberger nachdenklich, diese müssten jedoch sinnvoll und vernünftig sein, das versteht sich. Sie wolle sich dafür einsetzen. Vielleicht auch in der kantonalen Politik, wer weiss. Den Nationalratswahlkampf sieht Ellenberger nämlich als Probelauf. Wir sagen also auf Wiedersehen und verlassen Hallau. Wir schaffen es gerade noch im Eilschritt zum Bus, als die ersten schweren Tropfen vom Himmel fallen. Manche glauben an Wunder, Claudia Ellenberger würde es wohl Effizienz nennen. Wir denken, es war Glück.



«Real existierende Reichtumssteuer»: Giorgio Behr (rechts) im Bauch der MS Thurgau.

Peter Pfister

Auf Kurs

LOBBY Wenn Giorgio Behr ruft, versammelt sich die Schaffhauser Wirtschafts- und Politelite an Bord eines Schiffs. Das Protokoll der Kursbestimmung.

Kevin Brühlmann

Über das Schiffsdeck der *MS Thurgau* brettet eine mahrende Stimme. Ihr klarer, harter Klang erinnert an Radioansprachen älterer Politiker, sagen wir Churchill, in den dunkelsten Stunden. Als die Nation, nein, die freie Welt insgesamt, von einem stickigen Bunker aus per Mikrophon am Leben erhalten werden musste.

Die Stimme gehört Giorgio Behr, Unternehmer und Handballmäzen; in zwei Wochen wird er 71. Laut dem Wirtschaftsmagazin *Bilanz* steht er auf Platz 189 der reichsten Schweizer, mit einem Vermögen von schätzungsweise 425 Millionen Franken. Sein Geld machte er in den Neunzigerjahren, das beweist sein Schnauz.

Behr steht allein im Schiffbauch, vor einem Mikrophon, den Churchill-Moment beschwörend: der Stromverbrauch wird zunehmen, aber der Ausstieg aus der Atomenergie lässt eine Lücke offen, 85 Prozent des heutigen Bedarfs werden fehlen.

«Fake News, sie sind ein Problem», jetzt kommt Behr in Fahrt, «ja, aber meine Zahlen sind es nicht. Meine Zahlen sind vielleicht zu

vorsichtig. Leider dient das Modewort Fake News oft eher dazu, unangenehme Wahrheiten auszublenden. Beispielsweise, dass in der Schweiz die zehn Prozent mit dem höchsten Einkommen, vielerorts auch gleich 90 Prozent der real existierenden Schweizer Reichtumssteuer mit dem Namen direkte Bundessteuer bezahlen. Oder dass die Zahlungen der bösen internationalen Unternehmen einen unglaublich hohen Anteil an den Einnahmen eines Kantons oder einer Stadt im Norden der Schweiz ausmachen. Rechts vom Rhein gelegen.»

Auch wenn man es seiner Rede nicht anhört, Behr ist sehr gut gelaunt, trotz der «real existierenden Reichtumssteuer», denn es sind alle gekommen, die in Schaffhausen etwas zu sagen haben. So, wie immer, wenn die Wirtschaftskammer *IVS* einlädt. Die *Industrie- und Wirtschaftsvereinigung* ist die einflussreichste Lobbyorganisation der Region. Seit 2006 ist Giorgio Behr ihr Präsident.

Einmal im Jahr versammelt man sich auf einem Schiff, fährt von Schaffhausen nach Stein am Rhein, gibt den Journalistinnen und Journalisten etwas zu trinken und einen schönen Klaps auf die Schulter, schickt sie von Bord, worauf das Schiff wieder rheinabwärts fährt, und dann werden die Klapse richtig schön und der Weisswein entkorkt.

Frauen scheinen kaum zu stören

Als die *MS Thurgau* um 18 Uhr ablegt, es ist Mittwoch, der 28. August, sitzen sie alle da, die Politiker, die Chefbeamten, die Bankiers und Zeitungsverleger, die Baulöwen und Immo-

liemagnate und die Anwälte, die sich der Pflege von Briefkästen verschrieben haben.*

Die 150 Gäste an Bord tragen ordentlich gebügelte Kleider, helle Hemden und dunkle Hosen, für die Krawatte ist es zu heiss. Clownerien wie langes Haar werden geduldet, man ist ja liberal, aber. In Service-Clubs wird man so jedenfalls nicht aufgenommen. Auch 25 Frauen befinden sich unter den Gästen, sie sehen erfolgreich aus und auch sehr sportlich, quasi gesunder Geist in gesundem Körper; sie scheinen die Gesellschaft nicht wesentlich zu stören, und für ein paar rassistische Sprüche sind sie allemal zu haben.

Wie die *MS Thurgau* rheinaufwärts gleitet, referiert Behr weiter: «Dass junge Leute protestieren, auch bei uns, ist kein Problem. Wenn sich aber Politiker, beispielsweise in Schaffhausen ein Hobbyrapper, profilieren durch den Ausruf des Notstandes, ohne an die wirklichen, die echten Probleme zu denken, wird es gefährlich. Ein solches Verhalten ist bedenklich. Proteste wären nämlich angebracht wegen der Überdüngung vieler Hänge und entsprechender Belastung des Grundwassers auf Jahrzehnte hinaus. Oder, ob man es wahrhaben will oder nicht, auch mal ein Protest gegen den linken Machthaber in Bolivien, wo – heute im *Tages-Anzeiger* nachzulesen, im *Tages-Anzeiger*, also nicht in der *Weltwoche* – der Kahlschlag am Regenwald noch radikaler ist als in Brasilien.»

Blick durch die Menge. Kein «Hobbyrapper» in Sicht. Von den Linken sind einzig Nationalrätin Martina Munz und Kantonsrat Andreas Frei anwesend, beide von der SP. Ihr Parteikollege Walter Vogelsanger ist zwar an-

gemeldet, taucht aber als einziges Regierungsmitglied nicht auf.

«Zurück zu Schaffhausen», sagt Giorgio Behr. Er kündigt ein paar Vorträge im Bauch der *MS Thurgau* an, für eine Vision Schaffhausens im Jahr 2030. «Es ist eine Ideenskizze, mehr nicht», sagt Behr, «aber wir versprechen uns davon, dass die Regierung im Sinne des *«gouverner c'est prévoir»* aus den heutigen Diskussionen erste Schlüsse ziehen kann.»

Er beordert die Gesellschaft zu sich hinunter. «Rentner dürfen wie immer die Diskussion an Deck verfolgen», schliesst er.

Merci Giorgio

Die Vorträge. Ein hoher Bundesbeamter, Ökonom mit runder Brille, macht den Anfang. Sein Fazit: «Die Zukunft gehört auch übermorgen der Innovation.» Als zweiter tritt ein junger Dr. oec. der Denkfabrik *Avenir Suisse* auf. Er ist kritisch. Im interkantonalen Ranking sei Schaffhausen in den letzten Jahren auf den 20. Rang abgesackt. Man «dümpelt hinten herum». «Der Kanton ist sehr attraktiv für Firmen, aber nicht unbedingt für Arbeitnehmer», sagt der Dr. oec., Stichwort «Steuerbelastung für Einzelpersonen und Zweitverdiener». Auch würden 54 Prozent der Studienabgänger nicht nach Schaffhausen zurückkehren.

Beim dritten Vortrag geht die Sonne auf. Ein «Brand expert» aus Frauenfeld redet zum Thema «Mehr Schaffhausen»; ein Serotonin-Überschuss macht sich bemerkbar. «Jede Schtandort isch öppis ganz eigets!», sagt er. Die Essenz sei: Kenne dich selber, dann kreierte deine Marke. Weiche Faktoren seien so wichtig wie harte. Es gehe um Mentalität, um Spirit, und Schaffhausen habe eigentlich alles, sagt der Markenexperte. «Schaffuuse hät's gschaft, Chliiheit gross z'mache!»

Nach den Referaten ist Zeit für Fragen. Beziehungsweise Zeit für die Politik, Fragen aufzulösen. Die Politik kann die Kritik des Dr. oec. von *Avenir Suisse* nicht auf sich sitzen lassen. Und insbesondere will sie ja auch zeigen, dass sie die Nöte der Wirtschaft versteht. Dass sie sie selbstverständlich versteht. Schon immer verstanden hat. Und dass man dankbar ist, gegenüber dem Professor Doktor Giorgio Behr, dem Präsidenten, merci Giorgio.

Als Erstes räuspert sich Regierungspräsident Ernst Landolt. «Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte mich einfach ganz herzlich bedanken», sagt er. «Bei der Kritik von *Avenir Suisse* kann man ein paar Abstriche machen. Sagen wir, die Erkenntnisse, die gut sind, die kann man zu hundert Prozent nehmen, und bei den eher negativen Punkten können Sie die Hälfte wegstreichen.»

Kaum hat sich Landolt hingesezt, nimmt Christian Amsler Anlauf. «Ich möchte nur noch kurz reagieren», sagt er, «bei den Studenten, ich bin ja der Bildungsdirektor. Es stimmt schon, dass viele nicht zurück nach Schaffhausen kommen. Man muss aber auch sehen, dass wir sehr fördern, dass die Internationalität eben auch gelebt wird. Viele Studenten gehen eben auch ins Ausland, gehen in andere Kantone. Und das finden wir positiv.»

«Ich sage allen, geh zu dem und dem, und im Nachhinein bedanken sich die Leute.»

Giorgio Behr

Nationalrätin Martina Munz bringt ihre Sorge in einer Frage unter (Stichwort «Fachkräftemangel»), und der Bundesökonom mit der runden Brille erzählt von «ungenutztem Potenzial der Frauen auf dem Arbeitsmarkt».

«Wie kann man einen Spirit im Kanton schaffen? Dass man nach vorne schaut?», fragt Wirtschaftsförderer Christoph Schärer und klingt ein wenig ratlos. «Das wäre mir ein grosses Anliegen.» Der Mann mit dem Serotonin-Überschuss weiss Rat: «Das kann nur entstehen, das kann man nicht verordnen.»

Eingebügelter Lokalstolz

Blick durch den Raum. Die Gesellschaft wirkt ein bisschen wie eine Selbsthilfegruppe, mit Giorgio Behr als Leiter, den man vielleicht nicht unbedingt umarmen, aber immerhin bewundern darf. Sie erinnert auch an eine dieser Heimatgruppen, wie es sie auf den Sozialen Medien gibt. Als hätte man den Lokalstolz in die verstärkten Hemdkrägen eingebügelt. Doch anstatt «Halt's Maul, du Untermensch!» zu schreiben und Bilder von Sonnenuntergängen über dem Rhein hochzuladen, sagt man mit strengem Blick «Jetzt antworte ich als Ökonom».

Wie Stein am Rhein langsam näher kommt, geht die Diskussion weiter. Der erste Nicht-Politiker aus dem Publikum meldet sich; er beschwert sich über fehlende Angebote in Sachen Kinderbetreuung für Berufstätige.

Finanzdirektorin Cornelia Stamm Hurter steht auf. Sie sagt: «Wir haben die Zeichen der Zeit erkannt, Schaffhausen ist einer der kinderfreundlichsten Kantone, bei den Steuern sind wir noch nicht so weit, aber danke für Ihre An-

regungen», und die Hemden leuchten in heller Zustimmung.

Dann will auch noch Raphaël Rohner, Bildungsreferent der Stadt Schaffhausen, nicht zu kurz kommen. Mit priesterlicher Würde versichert er, dass man «Handlungsbedarf schon lange erkannt» habe in Sachen Kinderbetreuung und bald eine Vorlage dazu präsentiere: Leute, «die sonst schon viel Steuern bezahlen», sollen entlastet werden. «Aber», seufzt Rohner, «wie die politischen Verhältnisse in der Stadt sind, muss ich Ihnen nicht sagen», und die Leute nicken verständnisvoll, links-grün, ist das überhaupt heilbar?

Zuletzt meldet sich ein schwergewichtiger CEO einer IT-Firma. Ihn stören die schlechten ÖV-Verbindungen. Aber dann, ganz zum Schluss, einigt sich die Gesellschaft doch noch, dass Schaffhausen der schönste Ort überhaupt sei. Schliesslich, wie der CEO versichert, «spricht jeder Bauer im Klettgau englisch».

Unsicherer Blick – wird hier gerade ein sozialdemokratischer Werbespot gedreht? Die Gesellschaft auf der *MS Thurgau* redet von besserer Kinderbetreuung und mehr berufstätigen Frauen. Sie will Studierende anlocken (durch eine Universität?) und streicht die «weichen Faktoren» der Standortförderung heraus (also nicht die Steuern).

«Weit weg von Korruption»

Als das Städtchen Stein am Rhein in Sichtweite gelangt, ist Giorgio Behr noch immer gut gelaunt. Die Presse will er trotzdem über Bord werfen. Die Rückfahrt ist exklusiv.

«Es geht darum, die richtigen Leute kennenzulernen, ohne dass der Journalist nebensächlich die Ohren spitzt», erklärt Giorgio Behr. «Ich sage allen, geh zu dem und dem, und im Nachhinein bedanken sich die Leute bei mir. Vor ein paar Jahren wollte der CEO der *Unilever*, Joret oder Cescau oder so, ein Franzose jedenfalls, der neu war, der CEO wollte schon in Stein am Rhein von Bord gehen. Ich sagte: Nein, jetzt bleibst du noch. Widerwillig folgte er meinem Rat. Später hat er sich bei mir bedankt. Das ist», Behrs Stimme wird ein bisschen ernster, «weit weg von Korruption. Aber du weisst, mit wem du telefonieren musst. Es macht vieles einfacher.»

Kurz vor 20 Uhr legt die *MS Thurgau* in Stein am Rhein an, die Journalistinnen und Journalisten eilen an Land.

«Dass mir kein Regierungsrat abhaut!», ruft Giorgio Behr. Und es haut ihm kein Regierungsrat ab.

* Damit volle Transparenz herrscht: Die komplette Gästeliste finden Sie hier: www.shaz.ch/gaesteliste_ivs_2019

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Samstag, 7. September

- 10.00 **Zwingli:** Religionsunterricht – Exkursion
- 10.00 **Gesamtstädtisch:** Marktast im St. Johann. Eine Viertelstunde Orgelmusik mit Texten
- 19.15 **St. Johann-Münster:** Soirée im St. Johann: «Protestantische & katholische Schokolade – wahre Komödien aus der Geschichte des Christentums» von Hans Conrad Zander, gelesen von Pfr. A. Heieck, dazu Orgelmusik von P. Leu

Sonntag, 8. September

- 09.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, Tina Strube, Orgel. Gal. 5, 13–14: «Ihr seid zur Freiheit berufen!» Fahrdienst Scherrer
- 09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Michèle Wiehler, cand. Theol., Jakobus 1,12 zusammen mit Hiob 1,13–22
- 10.00 **Zwingli:** Familiengottesdienst mit Taufe mit Pfrn. Miriam Gehrke Kötter. «Die Familie»
- 10.45 **Buchthalen:** Jugendgottesdienst
- 11.00 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst für Familien und Gemeindetag Bergkirche Büsingen mit Taufe von Luca Balazs und Finn Huber. Mitwirkende: ref.

4.-Klass-Kinder, Katechetinnen Silva Eichenberger und Käthi Nyffeler, Pfrn. Beatrice Heieck-Vögelin. (Bei schlechtem Wetter im Münster. Auskunft zum Gottesdienstort ab 8.00 Uhr: Tel.1600.) Anschl. Apéro, Kuchen- und Kaffeeverkauf zugunsten der Betttagsaktion

Montag, 9. September

- 18.15 **Steig:** Probe Chor Let's sing im Steigsaal

Dienstag, 10. September

- 07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 07.45 **Buchthalen:** Besinnung am Morgen in der Kirche
- 12.00 **Zwingli:** Quartiermittag für Alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)
- 12.30 **St. Johann-Münster:** Mittagskonzert im Münster

Mittwoch, 11. September

- 12.15 **St. Johann-Münster:** Mittagstisch für alle in der Ochseschür
- 13.00 **Steig:** Kinderartikelbörse in den Räumen der Steigkirche
- 19.00 **Buchthalen:** Benefizkonzert für «ANIMAL RESCUE» Tier-Rettung SH&TG in der Kirche mit Flötenensemble Roland Müller und Kammermusik Trio. Gesang&Text: Adriana Schneider, Carlos Greull. Eintritt frei, Kollekte

19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster: Übung der Stille in der Gegenwart Gottes (Seiteneingang)

Donnerstag, 12. September

- 09.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee
- 14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAcker-Zentrum
- 14.30 **Steig:** Kino auf der Steig im Steigsaal
- 18.45 **St. Johann-Münster:** Abendgebet mit Meditationstanz im Münster

Freitag, 13. September

- 19.30 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff im Pavillon
- 19.30 **Kantonaler Konfirmandentag:** Konf-Nacht mit Beginn um 19.30 Uhr im Kino Kiwi Scala in Schaffhausen. Anschl. Workshops in der Zwinglikirche

Schaffhausen-Herblingen

Sonntag, 8. September

- 10.00 Jazz-Gottesdienst

**Christkatholische Kirche
St.-Anna-Kapelle beim Münster**

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 8. September

- 10.30 Regionale Eucharistiefeier in Biessenhofen TG mit Pfr. Klaus Gross und Pfr. Daniel Konrad. Anschliessend gemeinsames Mittagessen.

Evangelisch-reformierter Kirchenrat
des Kantons Schaffhausen

Ministerium und Pfarrkonvent
der Evangelisch-reformierten Kirche
des Kantons Schaffhausen

Schaffhausen, im September 2019

*Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
weder Hohes noch Tiefes
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.
Römerbrief 8,38.39*

Wir nehmen Abschied von

Pfarrer Hans Dürr

1954–2019

Er wirkte seit 1997 für die Menschen im oberen Reiat. Er wird uns in dankbarer Erinnerung bleiben.

Im Namen des Kirchenrats:
Pfr. Wolfram Kötter
Kirchenratspräsident

Im Namen des Ministeriums
und des Pfarrkonvents:
Pfr. Dr. Joachim Finger, Dekan

Eine Gedenkfeier wird zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden.

Wir warten aber auf einen neuen
Himmel und eine neue Erde nach
seiner Verheissung, in denen
Gerechtigkeit wohnt.

1. Petrus 3.13





Bis dass der Tod euch scheidet und manchmal auch länger. Die Firma und ihre Familien.

zVg

Alte Liebe rostet nicht

VERANTWORTUNG «Corporate Social Responsibility» gibt es schon lange, gerade in Schaffhausen. Über die Fürsorglichkeit der Stahlindustrie am Beispiel Georg Fischer. Protokoll einer persönlichen Spurensuche.

Iris Staubesand

Wo fing diese Reise an? Vielleicht an jenem Messebesuch, als ich mich plötzlich vor dem Stand der von zwei Plus-Zeichen gerahmten Buchstaben G und F wiederfand. +GF+: *Georg Fischer*. Oberflächlich betrachtet hatte ich dort nichts verloren. Und doch fühlte es sich an, als stünde mir in der freundlichen Mitarbeiterin so etwas wie ein fernes Familienmitglied gegenüber. Also erklärte ich, dass mein Grossvater sein halbes Leben lang bei *GF* gearbeitet hatte. Sie antwortete: «Haben wir nicht alle so einen Grossvater?»

Ich verbrachte meine Kindheit nahe einer kleinen Stadt, wo die Buchstaben *BBC – Brown, Boveri & Company* – dominierten. Der *GF*-Grossvater starb, als ich vier war. Später studierte ich

in Unigebäuden, die Tobler und von Roll heissen. Klassischer Wandel vom zweiten zum dritten Sektor. Doch nur die Konsonanten *GF* wecken dieses Gefühl der Vertrautheit. Dass aus einer vagen Empfindung eine handfeste Spurensuche wird, kann ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen. Dass ich am Ende dieser Suche besser verstehe, woher ich komme und wer ich bin, noch viel weniger. Jetzt weiss ich nur: Ich will mehr wissen.

Vor einem länglich an den Felsen geduckten Backsteingebäude steht ein dunkelgrüner Oldtimer Marke *Cadillac*. Ich freue mich über die Atmosphäre, die an diesem Sommerabend im Mühlental liegt. Ich will dem Arbeitsweg meines Grossvaters folgen. Links und rechts von dem Tälchen nördlich des Bahnhofs sehe ich schmale und breitere Wege und Treppen, die zu den Wohnungen der Arbeiter auf dem Geissberg und auf der

Breite führten. Wege, die sie viermal täglich gingen, als hier noch Sirenen Beginn und Ende der Arbeit markierten. «Betreten auf eigene Gefahr», warnt eine Tafel. Tatsächlich ist der Weg arg verwuchert, ein Block von zwölf Stufen liegt schon etwas schräg am Hang. Laternen sind zerschlagen, Scherben liegen auf dem Weg, Geländer rosten. Mein Grossvater wurde 1972 pensioniert. 47 Jahre reichen allemal, um einen Weg verwildern zu lassen.

Ein frohmütiges Heim

Das Haus, in dem früher meine Grosseltern lebten, finde ich trotzdem. Sie bezogen die Wohnung in einem stattlichen Vierparteienhaus auf der Platte 1942 mit zwei kleinen Kindern. Der Mietzins, 15 bis 20 Prozent tiefer als auf dem freien Markt, wurde direkt vom Lohn abgezogen. *GF* besass damals in und um Schaffhausen rund 600 solcher Wohnungen, die meisten wurden wie diese auf eigenem Bauland neu erstellt. Ursprüngliches Ziel war die Sesshaftigkeit der Arbeiter, was für die Firma Stabilität und Wissenserhalt bedeutete. Mit der Zeit trat der Wunsch des Patrons in den Vordergrund, den ihm «anvertrauten Menschen ein frohmütiges, sonniges Heim zu vermitteln, in dem sie sich wohl und glücklich fühlen und wo sie nicht die Sorgen der Unsicherheit bedrücken», wie ich in einer alten Broschüre lese. Eine Win-win-Situation, von der das Unternehmen wiederum durch bessere Erholung und Produktivität der Arbeiter profitiert haben dürfte.

Ich will mehr wissen über diese enge, symbiotische Verbindung der *GF* zu ihren Arbeitern und deren Familien. Besonders in der Nachkriegszeit, als mein Onkel und mein Vater Kinder waren. Die *GF*-Stiftung Eisenbibliothek lädt mich ein, dafür in das Konzernarchiv von *GF* im ehemaligen Kloster Paradies einzutauchen. Die Reise auf dem verwilderten Weg geht weiter.

Wer sich mit dem sozialen Engagement der *GF* im letzten Jahrhundert befasst, begegnet «Fräulein» Annemarie Bohnenblust. Sie fand als jahrzehntelange Fabrikfürsorgerin ihre Berufung. Sie erzählt, mehr Schulaufsatz als Rapport, wie 1946 200 Kinder aus Arbeiterfamilien am Bahnhof Schaffhausen mit einem *GF*-Schildchen um den Hals die Einfahrt des Zuges erwarten, der sie in die Sommerfrische in die Schweizer Berge bringt. Und wie sie drei Wochen später nach «reichlicher Kost und namentlich viel Milch, in frischer Luft und Sonnenschein [...] gesund und rund» wieder heimkehren.

GF-Kinder

«Ich war im Jubiläumsjahr 1952 in einer *GF*-Ferienkolonie im Bündnerland», erzählt mein bald achtzigjähriger Onkel. «Wir waren etwa 30 Kinder. In der zweiten Woche bekamen wir Besuch von Dr. Hans Weber, dem Fürsorgedirektor der *GF*.» Ein Erlebnis, das den damals Zwölfjährigen beeindruckte und mit Stolz erfüllte: «Im Namen der Firma hat er jedem Kind persönlich eine Büchse mit Schokolade überreicht.» Er holt die kleine Dose von seinem Nachttisch. Hellgrün, mit einer gelben Blume hat sie ihn sein Leben lang begleitet.

Die Tradition der *GF*-Kinderferien begann 1941. Eine Freude in schwerer Zeit sollten sie zuerst sein, Stärkung der kindli-

chen Gesundheit, eine Verschnaufpause für die Eltern auch. Ab 1947 galt das Recht, mindestens einmal kostenlos in die Ferien zu fahren, für alle *GF*-Kinder. Viele erhielten im Lager neue Kleider und Schuhe. Nach Miete, Verpflegung und Personalkosten war dies die grösste Ausgabe im Budget der Kinderferien. *Jelmoli* und *Dosenbach* fuhren dafür extra in die Berge. Vor allem Socken, Unterwäsche und Turnschuhe seien nötig gewesen, heisst es 1948. Gewichts- und Grössenveränderungen der Kinder wurden protokolliert. Besonders die Kinder der deutschen und englischen Werke sollten nach dem Krieg wieder zu Kräften kommen.

Die Nähe der Werke Schaffhausen und Singen schuf auch Solidaritätsaktionen bei den Arbeiterfamilien zuhause. Als er klein war, hätten sie manchmal Kinder aus Singen am Tisch gehabt, erinnert sich mein Onkel. «Sie standen mit einem Kartontäfelchen um den Hals bei der Bushaltestelle, wo wir sie abholten. Auf dem Täfelchen stand der Name des Kindes und zu wem es ging.» Es seien immer andere Kinder gewesen, jeweils für ein Wochenende. «Es ging einfach darum, dass sie einmal richtig essen konnten.»

Mein Lieblingsdokument im Firmenarchiv ist ein grosses, rotes Buch, in das alle Annoncen eingeklebt sind, die in



Eine Klausfeier für
GF-Arbeiterkinder
im Dezember 1965.

Max Graf/zVg

den 1930er- und 1940er-Jahren am Fabrikanschlag hingen. Die Sammlung bewahrt die Atmosphäre einer vergangenen Zeit. Was den Alltag betrifft, ging es um Kohle, Kartoffeln und Gartensetzlinge, aber auch um Fahrräder oder Militärschuhe aus Liquidationen. «Als ideales Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau» wurden aufgrund kleiner Mängel stark vergünstigte emaillierte Gusspfannen aus Eigenproduktion angepriesen. Auch die Geschlechterrollen waren in Stahl gegossen. Frauen auf Lohnlisten sind «Witwe» oder «Fräulein». Zu Weihnachten 1948 erhielten ledige Arbeiter je ein Paar Socken, die verheirateten 300 Gramm Wolle.

GF-Frauen

Für die Gattinnen der Arbeiter wurden Kurse wie «sparsames Haushalten», «Waschtag leicht gemacht» oder «Knabenkleider nähen» angeboten. Seit 1926 gab es im Mühlental ein Nähatelier. Für Knickerbocker oder Konf-Schalen sei Grossmutter jeweils einige Wochen lang dorthin gegangen, erinnert sich mein Onkel. Als gelernte Damenschneiderin mit eigener Tretnähma-

schine ansonsten nur, wenn sie Stoff brauchte. Und dann sicher auch für einen kleinen Schwatz. Die Stimmung in der Nähstube sei immer froh, unterstreichen offizielle Berichte. Die Institution des Nähateliers hatte bis in die 1970er-Jahre Bestand.

Streng, fürsorglich und gerecht kümmert sich der Patron idealerweise um seine Untergebenen. Diese bleiben daneben zwangsläufig immer etwas klein und unmündig. Dabei darf man nicht vergessen, dass die existenzielle Abhängigkeit vom Arbeitgeber früher viel grösser war als heute. Sozialversicherungen wie ALV, AHV, IV oder Sozialhilfe etablierten sich erst spät. Lohnausfälle infolge von Krankheit oder Unfall konnten ganze Familien ruinieren. Ein von Annemarie Bohnenblust koordiniertes Netz von Krankenbesucherinnen und Heimpflegerinnen (sie kümmerten sich bei einem Ausfall der Frau um den Haushalt) sowie freiwillige Geldspritzen der GF haben dies in vielen Fällen beherzt verhindert. Parallel dazu wurden firmeninterne Kranken-, Unfall- und Altersversicherungen auf- und ausgebaut.

Gegen den Kommunismusverdacht

Der Jurist Johannes Müller, ein Mann mit markanten Gesichtszügen und schicker Melone, prägte den Umgang der GF mit ihren Arbeitern und Arbeiterfamilien massgeblich. Vielleicht lag es an seinem Alter, dass er als Chef der Personalabteilung eine ausgesprochen reife Väterlichkeit verkörperte. Er war schon fast 50, als er 1928 bei GF anfang und blieb über 20 Jahre in ihrem Dienst. Vor Bundesparlamentariern betonte er 1944 «den Willen, uns um den ganzen Menschen und sein Schicksal unausgesetzt zu kümmern und ihm in allen Lagen beizustehen, ihn zu schützen gegen Gefährdungen aller Art, ihn zu fördern bei der Arbeit, der Erziehung seiner Kinder, alles zu tun zur Erhaltung seiner Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit».

Solchen Beistand erhielt mein Grossvater Ende 1935. In einem Brief ans Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement in Bern, «mit vorzüglicher Hochachtung» gezeichnet vom damaligen Direktor Julius Bühler und von Johannes Müller, steht, dass ihm «Unrecht geschähe, wenn man ihn mangels eigener Fehler die politischen Sünden seines Vaters entgelten lassen und ihm die Bewilligung zur [Einbürgerung] in der Schweiz versagen wollte». Als Sohn einer Schweizerin und eines Deutschen war Grossvater damals Deutscher. Und Urgrossvater, seit mehreren Jahren tot, stand unter Kommunismusverdacht. Dank der «günstige[n] Auskunft» durch GF gab Bundesbern kurz darauf grünes Licht. Das war gerade damals nicht unerheblich und prägt mein Selbstverständnis bis heute.

Ich weiss, dass es nicht so einfach ist, aber aus der Distanz betrachtet erscheint mir jene Zeit übersichtlicher und menschlicher als unsere. «Corporate Social Responsibility» gibt es auf jeden Fall schon sehr viel länger, als der Begriff Mode ist.

Iris Staubesand ist Journalistin und Soziologin. Sie lebt in Bern. Ihr Grossvater arbeitete von 1933 bis 1971 als Werkzeugdreher bei GF. Als Scholar in Residence der GF-Stiftung Eisenbibliothek konnte sie sich intensiv mit dem Konzernarchiv der Georg Fischer AG auseinandersetzen. Ihr Forschungsaufenthalt im ehemaligen Kloster Paradies und in Schaffhausen war im Juli dieses Jahres.



«Man ist so lange erfolgreich, bis man es nicht mehr ist.»



Geschichtspräsident Christian Koller im Sozialarchiv, das er seit 2013 leitet.

Peter Pfister

INDUSTRIE Die Industrie und ihr Niedergang haben Schaffhausen massgeblich geprägt. Historiker Christian Koller schaut zurück – und nach vorn.

Interview: Benjamin von Wyl

Vor 50 Jahren war der Arbeitgeber so wichtig wie die Konfession. Wie bei der Kirche galt die Identifikation auch, wenn man den einstigen Fabrikherren kritisch gegenüberstand. Während man mit dem Kirchenaustritt Geld spart, haben die Umbrüche der Schweizer Industrie Existenzen zerstört. Tausende verloren ihren Arbeitsplatz, heute ist die Industrie

von einst nicht mehr, jedenfalls nicht mehr so, wie sie einmal war. Vorbei sind die Zeiten, in denen jeder Zweite in der Industrie beschäftigt war.

Am kommenden Samstag diskutieren im Rahmen von «NZZ Geschichte on tour» Franziska Eggimann, Konzernarchivarin der Georg Fischer, der Schaffhauser Journalist und Historiker Christoph Lenz sowie Professor Christian Koller darüber, was von der einstigen Maschinenindustrie und dem Industriekanton Schaffhausen geliebt ist. Christian Koller, Leiter des Schweizerischen Sozialarchivs, befasst sich in seiner Forschung unter anderem mit Schweizer Industrie- und Arbeiterbewegungsgeschichte.

AZ Christian Koller, «Von gewichtigen Ausnahmen abgesehen stand das Konjunkturbarometer 1973 auf heiter». Wie blicken Sie heute auf einen solchen Satz aus der Zeit des ersten Erdölpreisschocks?

Christian Koller Im Nachhinein weiss man es natürlich immer besser.

Dieser Satz soll damals im Geschäftsbericht der Georg Fischer AG, dem wichtigsten Arbeitgeber in Schaffhausen, gestanden haben. Der Journalist Christoph Lenz, ihr Mitdiskutant am 7. September, zitierte ihn in seiner Masterarbeit.

Es wäre unfair, sich darüber lustig zu machen. Seit dem 2. Weltkrieg bis in die 1970er ging es fast nur bergauf. Das prägt das Denken – und so ein Satz ist ein Ausläufer dieses Denkens. Der Auslöser für die Erdölkrise war Weltpolitik. Die Firmenherren in der Schweiz konnten dies nicht voraussehen, obwohl im Rückblick strukturelle Hinweise bereits in den 1960ern sichtbar waren.

Was hätte man damals bereits sehen können? Industriearbeitsplätze fallen weg; es findet eine Verschiebung zu Dienstleistungen statt. Die Erdölkrise beschleunigte das, aber die Tendenzen waren schon da.

Im Kanton Schaffhausen hat Georg Fischer in den 1960ern aber noch immer tausende Leute angestellt: Die Beschäftigtenzahl ist zwischen 1960 und 1970 von gut 12 000 auf über 20 000 Angestellte gestiegen. Heute beschäftigt die GF in der Schweiz noch knapp 3500 Leute.

Die Globalisierung hat sich so weit fortgesetzt, dass Unternehmen – böse gesagt – fast nur aus nostalgischen Gründen noch an ihrem Ursprungsort tätig sind.

Waren die globalen Triebkräfte damals so stark, dass lokales Handeln keinen Unterschied gemacht hätte?

In der gesamten Schweiz fokussierte die Industrie zu stark auf Investitionsgüter wie Maschinen und zu wenig auf Konsumgüter. Die Schweizer Fabriken produzierten weiterhin Lastwagen anstelle von Autos oder Fernsehern. Dabei hätten sie sich bereits in den 1950ern anpassen müssen.

Warum haben nur wenige Unternehmen auf Konsumgüter gesetzt?

Man ist so lange erfolgreich, bis man es nicht mehr ist – und dann ist es zu spät. Das Problem ist der Erfolg: Never change a winning team. Die *Schweizerische Industriegesellschaft SIG* in Schaffhausen setzte seit Ende 19. Jahrhundert vor allem auf Eisenbahnen und Waffen. Das hat lange funktioniert, weil immer entweder Infrastruktur aufgebaut oder Armeen aufgerüstet werden sollten. Bereits früh hat die *SIG* auch Verpackungen hergestellt, aber der Anteil war unbedeutend. Heute, im Konsum- und Wegwerfzeitalter, hat die Verpackungsherstellung als einzige Sparte Bestand.

Christoph Lenz vergleicht den Kanton Schaffhausen mit der früheren Autostadt Flint im US-Bundesstaat Michigan. War es tatsächlich so drastisch?

Die Dimensionen sind anders. Die Schweiz ist viel kleinräumiger. Klar, es gibt Kantone wie Schaffhausen, aber es gibt hier keine Grossregionen wie in den USA, Grossbritannien oder dem Ruhrgebiet, wo 90 Prozent der Leute im selben Betrieb tätig sind. Darum gibt es hier keine Regionen, in denen alle Unter-85-Jährigen weggezogen und nur Fabrikrüinen geblieben sind. Die Schweizer Industrie war im 19. Jahrhundert in die Landwirtschaft eingebettet; im 20. Jahrhundert in die Dienstleistungen. Aber es gibt Regionen, in denen die Einbrüche geblieben sind: Grenchen hat seit 1970 ein Viertel der Einwohner verloren – bis heute. Das Städtchen am Jura-Südfuss erholte sich davon trotz neuen Arbeitgebern nicht.

Ob Uhrenarbeiterinnen im Jura, pensionierte Chemiarbeiter in Basel oder die Maschinenindustrie in Schaffhausen: In der eigenen Region empfindet man den Niedergang von Industriearbeitsplätzen wohl immer besonders drastisch.

Man ist materiell abhängig, man identifiziert sich – und dann schliesst der industrielle Ar-

beitgeber oder stellt einen auf die Strasse. Das ist traumatisch, egal ob es um ein paar hundert oder zehntausende Stellen geht.

Wie hat die Schweizer Öffentlichkeit auf den Konjunkturunbruch während der ersten Erdölkrise reagiert?

Sie war verunsichert. In der Industrie gingen massiv Arbeitsplätze verloren, aber statistisch blieb die Arbeitslosigkeit relativ gering. Sie ist nie explodiert, es gab keine Massenarbeitslosigkeit. Einer der Gründe ist, dass die Schweiz die Arbeitsbewilligungen von Saisoniers beschränkte. Die Gewerkschaften spürten den Einbruch der Industriejobs schmerzhaft. Das löste auch gewerkschaftsinterne Konflikte im *SMUV*, dem *Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband*, aus. Seit 1937 erneuerte der *SMUV* den sogenannten Arbeitsfrieden mit den Unternehmen der Metall- und Maschinenindustrie alle paar Jahre. Es war ein sehr patriarchales System: Die Gewerkschafts-

«Rückgriffe auf scheinbar veraltete Modelle können in der globalisierten Wirtschaft Gegensteuer geben.»

besuchten die Arbeitgeberchefs, kamen mit einem Forderungskatalog. Man diskutierte und fand Kompromisse. Vor allem in der Romandie gab es in den 1970ern dann mehrmals wilde Streiks, die den *SMUV* auf dem falschen Fuss erwischten. Es gibt gar Fälle, wo die Belegschaft in den Streik tritt, der *SMUV* nicht mitmacht, aber der *Christliche Metallarbeiterverband* schon. Der christliche Verband war also radikaler als der sozialistische. Im *SMUV* dominiert die Vorstellung, dass der Arbeitsfrieden über allem steht. 1977 stellt die Bewegung *Manifest '77* das gewerkschaftsintern in Frage. Nach anfänglicher Offenheit reagiert die Gewerkschaftsspitze hart: Sektionen werden gemassregelt, Sekretäre werden entlassen. Vieles, was in der *UNIA* heute Konsens ist, hat die *SMUV*-Spitze damals unterdrückt.

Im Gespräch mit ehemaligen Industriearbeitern, auch mit früheren Gewerkschaftern, spürt man bis heute eine Verbundenheit mit ihrem früheren Betrieb. Heute ist es schwierig vorstellbar, wie sehr ein Arbeitgeber Teil der eigenen Identität werden kann.

Vor 50 Jahren begannen sich die Verbindungen generell zu lösen: Gewerkschaften, Kir-

chen, Vereine, politische Parteien. Diese Individualisierungsentwicklung schlägt sich auch auf die eigene Arbeit und den Betrieb nieder. Davor blieb man oft von der Lehre bis zur Pensionierung am selben Ort. Das gibt es auf allen Ebenen, auch auf Seite der Unternehmensleitung. Bis in die frühe Nachkriegszeit waren die Chefs allesamt Herren, die die Lehre im Betrieb gemacht hatten, deren interner Aufstieg mit 25 einsetzte und die später den Betrieb 30, 40 Jahre lang leiteten. Deswegen hatten sie auch einen regionalen Bezug. Ab den 1970ern lockert sich das auf. Man kann sich natürlich fragen: Individualisiert sich die Gesellschaft, weil die Menschen das wollen, oder werden sie durch ihre Umstände gezwungen? Ich denke: wahrscheinlich beides. Als ich vor zehn Jahren für meinen Artikel über die *SIG* recherchierte, hatte ich ein Gespräch mit jemandem aus der Unternehmensspitze. Der sagte zu mir: «Wissen Sie, ich bin hier ein Dinosaurier, weil ich schon ein Jahrzehnt bei der *SIG* bin.» Alle anderen wechseln mittlerweile nach zwei, drei Jahren.

Setzt sich diese Entwicklung ungebremst fort? Heute gilt regionale Produktion auf der Konsumseite als Qualitätslabel – und manche Unternehmer inszenieren sich als lokal verwurzelte Patrons.

Diese Entwicklung hat sich von den 1970ern bis zu den 1990ern beschleunigt, aber vielleicht hat es sich jetzt wieder eingependelt. Jede Tendenz hat eine Gegentendenz. Erst gab es eine globalisierungskritische Bewegung von links, heute zudem eine von rechts und womöglich sogar aus der Mitte. Jemand, der sagt: «Ich bin Patron und investiere in die Region.» kann handfeste ökonomische Vorteile generieren. Rückgriffe auf scheinbar veraltete Modelle können in der vollständig globalisierten Wirtschaft Gegensteuer geben.

Beinahe ein Drittel der Beschäftigten im Kanton Schaffhausen waren 1970 bei der *SIG* oder Georg Fischer angestellt. Das war ein Risiko. Wo sehen Sie heute in der Schweiz das grösste Klumpenrisiko?

Wahrscheinlich nicht in der Industrie, sondern eher im Finanzsektor. «Too big to fail», wie es heute heisst, ist im Prinzip ein Synonym für Klumpenrisiko. Nur ging man damals bei der Industrie nie so weit, dass man ihr mit Finanzspritzen geholfen hat.

«Die Maschinenindustrie: Was ist aus dem früheren Pfeiler der Schweizer Wirtschaft geworden?» Samstag, 7. September, um 18.30 in der Rathauslaube.

Extraseiten Integres

Eine Beilage der Schaffhauser AZ vom 5. September 2019

Editorial

Ein Erfolgsmodell



Laut Bundesamt für Statistik leben über zwei Millionen Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz. Somit besitzen fast ein Viertel ihrer Bewohner keinen Schweizer Pass. Auch im Kanton Schaffhausen entspricht der Anteil diesem Wert. In Neuhausen am Rheinflall liegt der Wert mit 42,5 Prozent sogar höher. Ist das ein Problem? Müsste man Massnahmen ergreifen, um den Anteil zu senken, wie es vor einigen Monaten in Neuhausen gefordert wurde?

Ein Blick auf die Statistik ist interessant. In Deutschland leben knapp 12 Prozent, in Österreich 15,7, in Italien 8,5 und in Frankreich 7 Prozent Ausländerinnen und Ausländer. In der Schweiz leben mehr als dreimal so viele wie im europäischen Durchschnitt von 7,8 Prozent.

Die Schweiz ist aus vielen Gründen ein Erfolgsmodell. Auch das Zusammenleben und der soziale Frieden sind Teil davon. Sie hat es erfolgreich geschafft, unterschiedliche Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, und darf mit Stolz als Vorbild für viele Länder Europas dienen.

Der Ausländeranteil, also eine Prozentzahl, ist nicht ein Problem – im Gegenteil. Eine solche pauschale Behauptung diffamiert und stigmatisiert alle Ausländerinnen und Ausländer. Es wird ausgeblendet, wie sehr die Schweiz auf Menschen aus dem Ausland angewiesen ist. Alles was zählt ist, dass es uns auch zukünftig gelingt, Ausländerinnen und Ausländer zu integrieren. Damit sie sich weiterhin in Wirtschaft, Gesellschaft und in Zukunft auch in der Politik engagieren.

Simon Stocker, Präsident Integres

Ausländeranteil senken oder Neuhauser für Alli?

Der hohe Ausländeranteil in Neuhausen am Rheinflall soll gesenkt werden. Doch wie soll das gehen und ist das überhaupt die richtige Fragestellung?

In der Schweiz sind die Asylgesuche in den letzten beiden Jahren stark zurückgegangen und damit auch die Bedeutung der Asylthematik auf der medialen und politischen Agenda. Doch bleibt es für uns alle eine grosse Aufgabe, den hier angekommenen Flüchtlingen den Aufbau einer neuen Lebensperspektive und die Integration in die Gesellschaft zu ermöglichen. Und selbst wenn es uns nicht mehr so nahe kommt, so ist das Flüchtlingselend weltweit leider keineswegs kleiner geworden.

Der Rückgang der medialen Beobachtung im Asylbereich gibt jedoch etwas mehr Raum für die Thematik der Migration und Integration der gesamten ausländischen Bevölkerung in der Schweiz. Am 31. Dezember 2018 waren 42,5 Prozent der Wohnbevölkerung der Gemeinde Neuhausen am Rheinflall ausländischer Nationalität. Das ist zwar ein hoher, doch selbst in der näheren Ostschweiz kein einsamer Spitzenwert; so haben in Kreuzlingen 55 Prozent der Bevölkerung keinen Schweizer Pass. Trotzdem sollte uns dies zu denken geben. Da stellt sich einerseits die Frage nach der demokratischen Legitimation, wenn die Hälfte der Mitlebenden und Mittragenden in einem Gemeinwesen von den politischen Prozessen ausgeschlossen ist. Auch verändern sich die Grundlagen des Zusammenlebens, wenn die althergebrachten Formen des gesellschaftlichen Lebens nicht mehr tragen, wenn die Vereine darben, Beizen verschwinden, altbekannte Läden schliessen und dafür neue fremdländische entstehen. Doch ist dies alleine durch die zunehmende ausländische Herkunft verursacht?

Wachstum nur durch Zuwanderung

Die Schweiz steht vor einem demografischen Dilemma: Die allermeisten Kommunen und Kantone wollen wachsen, doch schon seit längerem wächst die Gesamtbevölkerung in der Schweiz nur durch Alterung und Zuwanderung und die Bevölkerung mit Schweizer Pass ausschliesslich durch Einbürgerung. Zugleich wünschen sich die politisch Verantwortlichen und auch Teile der Bevölkerung einen möglichst tiefen Ausländeranteil. Von diesem

Anliegen ausgehend hat sich eine politische Partei in Neuhausen vor einigen Monaten das anspruchsvolle Ziel gesetzt, den Ausländeranteil in der eigenen Gemeinde zu senken.

Zehn Fragen

Nachdem sich die erste Aufregung gelegt hat, möchten wir mit zehn Fragen zur Anregung der notwendigen Denkarbeit beitragen:

- **Tiefe Geburtenrate:** Die Geburtenrate liegt in der Schweiz seit Jahren bei rund 1,5 Geburten pro Frau. Die Bevölkerung der Schweiz wächst deshalb nur noch durch Alterung und Zuwanderung. Sind diese Zusammenhänge bekannt? Und wenn ja, wie sollen diese verändert werden?
- **Moderates Wachstum:** Die Gemeinde Neuhausen verfolgt wie fast alle Kommunen der Schweiz eine Politik des Bevölkerungswachstums, genauer gesagt ein – landesweit so genanntes – moderates Wachstum der Bevölkerung. Ist diese Zielsetzung sinnvoll? Und wenn ja, woher sollen die Neuzuziehenden kommen? Nach Neuhausen, in den Kanton, in die Schweiz?
- **Firmenansiedlungen:** Die kantonale Wirtschaftsförderung bemüht sich seit Jahren um die Ansiedlung von Firmen, darunter zahlreiche ausländische. Zu den Erfolgsmeldungen der Wirtschaftsförderung gehören vor allem auch die Anzahl der geschaffenen Arbeitsplätze und der Anteil der Mitarbeitenden, die sich im Kanton niederlassen. Soll die Wirtschaftsförderung solche Anstrengungen unterlassen oder zumindest den Firmen beziehungsweise ihren ausländischen Mitarbeitenden von einer Niederlassung in Neuhausen abraten?
- **Niederlassungsfreiheit:** Zu den grossen Errungenschaften der liberalen Staatsgründer gehört die Niederlassungsfreiheit. Sollte diese stärker eingeschränkt und staatlich mehr gelenkt werden, z.B. anhand der Staatsbürgerschaft? Wie könnte ein solches Modell für Neuhausen aussehen?
- **Demografie:** Der ausländische Anteil ist bei Kindern und Jugendlichen sowie bei den



Platz für Alli: Ein gutes Motto für das Zusammenleben in Neuhausen. SN / Selwyn Hoffmann

20-40-Jährigen in der Gemeinde Neuhausen am Rheinfall dreimal so hoch wie bei den Menschen im Pensionsalter. Was heisst das für die Gestaltung der Zukunft?

- **Betreuung im Alter:** Wie hoch ist der Anteil ausländischer Mitarbeitender in den Neuhauser Altersheimen? Und falls dieser höher ist als 42,5 Prozent, was soll dagegen unternommen werden?
- **Schwierige Einbürgerung:** Im Rahmen der Revision des Schweizerischen Bürgerrechtsgesetzes wurde die Einbürgerung als wichtiger Schritt der Integration bezeichnet.

Besteht die Ansicht, dass nur ein geringer Teil der über 4000 Neuhauserinnen und Neuhauser mit ausländischer Staatsbürgerschaft dieses Ziel erreichen kann? Und wenn ja, weshalb ist das so und was wäre dagegen zu tun?

- **Motivation zur Einbürgerung:** Knapp die Hälfte der im Ausland geborenen ausländischen Bevölkerung lebt schon länger als zehn Jahre in der Schweiz und ein Viertel schon über zwanzig Jahre. Diese Menschen zahlen Steuern und sind aktiv in der Wirtschaft und in der Gesellschaft. Wäre es nicht sinnvoll,

sie auch zur politischen Partizipation und somit zur Einbürgerung zu ermuntern?

- **Politische Rechte:** Zu den besonderen Rechten und Pflichten, die mit dem Bürgerrecht einhergehen, gehört neben der Wehrpflicht gerade im Kanton Schaffhausen das Stimm- und Wahlrecht. Wäre es aus liberaler Sicht nicht von entscheidender Wichtigkeit, dass so viele Menschen wie möglich am demokratischen Entscheidungsprozess teilnehmen?
- **Mitmischen:** In und für Neuhausen sind und waren etliche Eingebürgerte politisch aktiv. Ist oder war das je ein Problem und sind das keine Schweizerinnen, keine Schweizer?

Heimisch werden lassen

Kehren wir zurück zur Zielsetzung, den Ausländeranteil in Neuhausen, im Kanton, in der Schweiz zu senken. Die dargelegten Fakten und die aufgeworfenen Fragen zeigen, dass dies nicht einfach ist. Aber ist dieses Ziel überhaupt richtig gesetzt? Wäre es nicht viel wichtiger, die gesamte Bevölkerung – woher auch immer sie kommt – zu beteiligen und einheimisch werden zu lassen?

Integres setzt sich dafür ein und auch Neuhausen verfolgt diesen Weg bereits: Die dynamische Neuhauser Schule ist Vorbild und Leuchtturm im Kanton Schaffhausen und auch in der Frühen Förderung leistet die Gemeinde Vorbildliches. Vielleicht wäre als nächster Schritt eine allgemeine Integrationsstrategie anzustreben, zum Beispiel unter dem bewährten Motto: Platz für Alli – gemeinsam gestalten wir die gemeinsame Zukunft!

Kurt Zubler, Geschäftsleiter Integres

ANZEIGE



Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben. Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG

Janssen
PHARMACEUTICAL COMPANIES
OF JOHNSON & JOHNSON

A1471820

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Schaffhausen



Lehrgang Pflegehelfer/-in SRK für den Einstieg in die Pflege

**Deutsch als Zweitsprache in
der Pflege**

mitten unter uns
Integrationsprojekt für Kinder

Passage SRK
Lehrgang in Palliative Care

SOMENTI
Begleitung in schwierigen Lebens-
situationen

Beratung zu Entlastung, Bildung,
Integration: T 052 630 20 30
info@srk-schaffhausen.ch
www.srk-schaffhausen.ch

A1485513

Schaffhauser

AZ

Tel. 052 633 08 33
Inserate: inserte@shaz.ch
Abonnemente: abo@shaz.ch
Redaktion: redaktion@shaz.ch



Lorios zaubert sich eine Karriere

MAGIE Loris Brütsch alias Lorios hat sein Hobby zum Beruf gemacht. Der 25-jährige Zauberer steht an der Schwelle zum Durchbruch.

Mattias Greuter

«Du musst etwas Vernünftiges machen», sagten die Eltern. «Das ist doch kein Beruf», mahnte ein sorgenvoller Lehrmeister. Doch Loris Brütsch hatte seine Entscheidung längst gefällt: Er wollte Zauberer sein, und zwar hauptberuflich. Direkt nach seiner Lehre als Sanitärinstallateur machte er sich selbstständig, seit vier Jahren lebt er von seinen Auftritten. Daneben tritt er noch ab und zu als DJ auf: «Man muss ein Hobby haben, wenn man sein Hobby zum Beruf gemacht hat», sagt er.

Loris Brütsch empfängt die AZ im *Orient*. Die Tanzfläche ist vom Wochenende noch etwas klebrig, Tageslicht für den Saal ein ungewöhnlicher Look. Brütsch ist ein ganz normaler junger Mann von 25 Jahren. Schelmisches Lächeln, buntes Hemd, höflich. Doch als wir ihn bitten, zum Einstieg einen Trick vorzuführen, tritt Lorios hervor, der Zauberer ist von einer Sekunde zur nächsten in seinem Element.

Alles ist perfekt eingeübt, das Kartenmischeln, das Erklären, die Witze und Sprüche,

die Handgriffe. Vor allem natürlich diejenigen, die wir nicht sehen.

Lorios zeigt einen Kartentrick, den er selbst entwickelt hat. Er lässt die Karten von einer Hand in die andere fallen, bis das Gegenüber stoppt und eine Karte wählt: Pik-As. Lorios mischt sie wieder ins Deck und macht daraus drei Stapel. Der Zuschauer deckt eine Karte auf – es ist natürlich das Pik-As. Ein guter Trick, aber soweit noch nicht spektakulär. Doch der Clou kommt erst: Lorios zieht aus seiner Brieftasche eine mit dem heutigen Datum markierte Karte aus einem anderen Deck – wieder Pik-As. Auch wer mit einigen der gängigen Techniken von Kartenzaubern vertraut ist, durchschaut diesen Trick nicht, die Magie versteckt sich hinter der Kombination verschiedener Techniken.

Technik und Unterhaltungstalent

Wochenlang studiert Loris Brütsch seine Tricks ein, bis alles sitzt. Zudem braucht er

immer einen Ausweg, falls etwas nicht wie geplant klappt, ein sogenanntes «Out». Brütsch erzählt von einem Auftritt, bei dem ihm aus Versehen zwei Karten zu Boden gefallen seien. Das Publikum wunderte sich, ob das zum Trick dazugehöre, blickte aber trotzdem auf den Boden – genug Zeit für einen echten Zauberer, den Trick spontan umzustellen und auf einem neuen Weg zu Ende zu bringen.

«Loris ist ein extrem guter Zauberer», sagt Gerry Brägger – eigentlich ein ganz normaler Versicherungsberater, aber international bekannt als «The Great Amadeus», ein Zauberer mit Rang und Namen, Präsident der Winterthurer Sektion des Magischen Rings, des Schweizer Verbands der Zaubererinnen und -künstler. Brägger verfolgt die Karriere von Loris Brütsch seit vielen Jahren, hat einst auf der Hochzeit von dessen Eltern gezaubert. «Er erinnert mich ein wenig an mich selbst, es gibt viele Parallelen.» Wie «The Great Amadeus» setzt auch Lorios stark auf Kartenzauberei. Perfekte Technik allein reicht dafür nicht aus, es braucht eine gute Portion Unterhaltungstalent und Co-

medy – eine Stärke von Lorios, sagt sein mit allen magischen Wassern gewaschener Freund Gerry Brägger. Was ihm besonders gefällt: «Der Loris bewegt auch etwas.»

Gemeint sind die von Loris Brütsch organisierten Open-Stage-Shows im Orient: Brütsch lädt regelmässig junge Talente aus verschiedenen Sparten ein, Comedians, Sängerinnen und immer auch einen Zauberer, um vor Publikum und einer Jury aufzutreten.

Am kommenden Freitag steht aber etwas ganz Anderes auf dem Programm. «Like Magic» ist eine Zaubershow, die ohne Bühne auskommt. Das Publikum sitzt im Halbkreis um den Künstler – so nah, dass keine Fehler ver-

steckt werden können. Lorios tritt nicht allein auf, sondern mit dem Zürcher Marcel Hunziker – Loris Brütsch hat ihn selbst entdeckt und ihm bei einer der Open-Stage-Shows zu einem ersten grösseren Auftritt verholfen. Das Nachwuchstalente sucht bereits nach neuen Nachwuchstalente – in der überschaubaren Szene der Bühnenmagier geht es freundschaftlich zu und her.

Bücher oder Youtube-Videos?

Aber auch ein bisschen geheimnisvoll. Um in den Magischen Ring aufgenommen zu wer-

den, musste Loris Brütsch eine Prüfung absolvieren – nun hat er Zugriff auf eine ganze Bibliothek von Büchern, die für uns Muggel nicht ohne weiteres zu finden sind.

Genau: Bücher. Auch heute lernt man die besten Zaubertricks nicht einfach von einem Youtube-Kanal. Aber das Publikum kann dank des Internets viele Techniken durchschauen. Ist das nicht ein Problem? «Ich denke nicht», sagt Loris Brütsch entspannt. «Viele wollen gar nicht herausfinden, wie ein Trick funktioniert hat, wollen sich gar nicht entzaubern lassen.»

Als Zauberer, sinniert Loris Brütsch, habe man es eigentlich einfach. «Zauberei gefällt allen», das helfe ihm bei der Aquse von Auftritten. Denn neben der Bühne hat ein Berufszauberer ein ziemlich unmagisches Leben: Telefonieren, Mails beantworten, Kunden pflegen.

Eine Karriere als Zauberer mit einem Einkommen, von dem man gut leben kann, das gelingt nur ganz wenigen. Aber: «Wenn er sich so weiterentwickelt wie bisher, kann er eine gute Karriere machen», sagt Gerry Brägger, der Altmeister. Loris Brütsch steht an der Schwelle zum echten Durchbruch, tritt längst nicht mehr nur in Schaffhausen auf. Am lukrativsten sind Firmenevents, bald beginnt mit den Weihnachtessen die Hauptsaison. Doch auch für die Party zuhause kann man Lorios buchen. Zu Spitzenzeiten tritt er 20-mal pro Monat auf, auch drei Shows am gleichen Tag hat er schon gegeben.

Ohne gezinkte Karten

Wir wollen den Trick vom Anfang des Gesprächs nochmals sehen. Beim dritten Mal erscheint plötzlich eine falsche Karte. Natürlich ist das kein Fehler, sondern eine Erweiterung des Tricks: «Da ist etwas schiefgegangen», flunkert Lorios, «aber zum Glück sind das Wandelkarten.» Unmöglich, zu sehen, wie es der Zauberer schafft, mit einer Handbewegung in Sekundenbruchteilen die richtige Karte erscheinen zu lassen.

Wie der Trick funktioniert, verrät Lorios natürlich nicht. Nur so viel: Das Deck sei nicht manipuliert, die Illusion hätte mit jedem Kartenspiel funktioniert. Ob er für andere Tricks mit präparierten Karten arbeite? «Vielleicht», sagt Loris Brütsch geheimnisvoll.



«Sagen Sie stopp»: Kartentricks sind eine Spezialität Loris Brütsch alias Lorios

Fotos: Peter Pfister

Like Magic, die Close-up-Zaubershow mit Lorios und Marcel Hunziker, beginnt am Freitag, 6. September, um 20 Uhr im Orient. Die Plätze sind limitiert, Vorverkauf auf Ticketino.ch



**GROSSER STADTRAT
SCHAFFHAUSEN**

**13. SITZUNG
DES GROSSEN STADTRATS**

**Dienstag, 17. September 2019, 18.00 Uhr,
im Kantonsratssaal**

Traktandenliste

1. Inpflichtnahme des neuen Ratsmitglieds Matthias Frick (AL)
2. Ersatzwahl in die Geschäftsprüfungskommission
3. Postulat Michael Mundt (SVP) vom 5. Juni 2018: Mehr Transparenz bei städtischen Beteiligungen
4. Postulat René Schmidt (GLP) vom 13. November 2018: Regelung der Organisationsstruktur, der Rechtsform, der Eignerstrategie inkl. Finanzierungsstrategie der KSS vor der Baukreditvorlage
5. Verfahrenspostulat Urs Tanner (SP) vom 3. April 2019: Keine Machtballung / 3 Kommissionen reichen!
6. Verfahrenspostulat Urs Tanner (SP) vom 3. April 2019: Ratspräsidium pur
7. Verfahrenspostulat Urs Tanner (SP) vom 3. April 2019: Abberufung aus Kommissionen
8. Verfahrenspostulat Angela Penkov (AL) vom 2. Mai 2019: Faire Zusammensetzung des Ratsbüros

Die vollständige Traktandenliste finden Sie unter www.stadt-schaffhausen.ch

Schaffhausen, 4. September 2019

IM NAMEN DES GROSSEN STADTRATS:
Der Präsident: Hermann Schlatter

**Nächste Sitzung: Dienstag, 29. Oktober 2019,
18.00 Uhr**



Neue Herausforderung gesucht?

Gestalten Sie mit uns die Zukunft der Stadt Schaffhausen und bringen Sie Ihre Ideen zur Entfaltung.

STELLENANGEBOTE

Stadtpolizei

Sachbearbeiter/in Stadtpolizei (100%)

Kläranlageverband

Maschinist/Baggerführer (w/m) (100%)

Stadttheater

**Bühnenmeister/in /
Veranstaltungstechniker/in
St. Johann (50%)**

Schülerhort Emmersberg/Buchthalen

**Lernende/r Fachfrau/Fachmann
Betreuung (Kinder)**

Die detaillierten Stelleninserate finden Sie auf unserer Homepage www.stadt-schaffhausen.ch/stellenangebote

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!



**Naturfreunde
Schaffhausen.**

13.9.2019
Vollmond-Wanderung, Buch – Buchener Säntis – Bürgli Schloss – Dörflingen
Treff: 19.30 Uhr
Bahnhofshalle SH
Anmeldung bis Mittwoch, 11.9.19
Info & Anmeldung
Tel. 078 721 73 32

**Rote Fade.
Unentgeltliche
Rechtsberatungsstelle der SP Stadt Schaffhausen,**
Platz 8, jeweils geöffnet Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagabend von 18–19.30 Uhr.
Tel. 052 624 42 82

**Unrichtig adressierte
Zeitungen werden von der Post als unzustellbar zurückgesandt.**

Wir bitten Sie, uns Ihre neue Adresse mitzuteilen:
«Schaffhauser AZ»
Postfach 57
8201 Schaffhausen
052 633 08 33
abo@shaz.ch



Kompetenzen fürs Leben

Informationsveranstaltung zum Studium

Di 10. September 2019, 19.00 – 20.00 Uhr

Pädagogische Hochschule Schaffhausen, Ebnetstrasse 80, Schaffhausen

Drei Studiengänge:

Kindergarten, Kindergarten- und Unterstufe, Primarstufe



Pädagogische Hochschule Schaffhausen
www.phsh.ch

- 📅 Anmeldeschluss für das Studium: 1. Juni
Zulassungsvoraussetzungen: www.phsh.ch
- 🗨️ Für ein Gespräch stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung: 043 305 49 00

Aktuell im «AZ»-Bücher-Shop



**Walter Wolf.
Eine namenlose Not bittet um Einlass**

Schaffhauser reformierte Kirche im Spannungsfeld 1933–1945. 120 S.

Stummheit der Kirche. Beweise von praktischer Hilfsbereitschaft. Anpassung und Widerstand.

10.-

/ Verlag / am / Platz /

Tiefpreis* nur für «AZ»-Leser/innen

*bei Abholung an der Webergasse 39, Schaffhausen.

Bestellungen über 052 633 08 33 oder verlag@shaz.ch



DO 5. BIS 8.9.

Magisch

Es ist wieder Zirkus-Zeit: Akrobaten balancieren auf dem Drahtseil, Clowns geben den Takt an und Kühe und Mini-Pferde galoppieren durch die Manege. Der Zirkus *Stey* präsentiert seine neue Show mit dem Motto «Fantasy». Schwindelerregende Hula-Hoop-Nummern und eine Lasershow sorgen für den modernen Touch. Und brenzlich wird es auch: Artisten rasen auf dem Einrad durchs Feuer, das sieht man nicht alle Tage.

DO: 19 UHR, FR / SA: 14 UND 19 UHR, SO: 10.30 UND 14 UHR, ZEUGHAUSWIESE (SH)



AB DO 5.9.

Bewegend

Rudolf Nurejew gehörte in den 1950er Jahren zu den besten Balletttänzern der Sowjetunion. 1961 hat er endlich die Chance, mit dem *Kirov*-Ballet in Paris aufzutreten. Dort wird er ständig von den Beamten des Geheimdienstes KGB beobachtet und spürt die Unruhen des Kalten Krieges. Nurejew trainiert hart und begeistert das Publikum auf der Bühne. Er ist fasziniert von der Pariser Kunst und der westlichen Welt. Als er zurück in die Sowjetunion gehen soll, weigert er sich, das Flugzeug zu betreten. Im Film «The White Crow» wird nun die Lebensgeschichte des sowjetischen Tänzers einfühlsam erzählt.

17.30 UND 20.15 UHR, KINO KIWI SCALA



FR 6.9.

Plastisch

Zwischennutzung auf dem Land: Zwölf regionale, nationale und internationale Künstler stellen im Bauernhaus *Höfli 7* ihre Werke und Skulpturen aus. Die Hälfte der Künstler kommt aus dem Raum Schaffhausen. Holzskulpturen, Lichtobjekte im abgedunkelten Stall, Abgüsse von toten Insekten sowie eine Schwemmhölzinstallation und Metallskulpturen sind im historischen Ambiente des Bauernhauses mit Scheune und Garten zu bestaunen.

VERNISSAGE AB 17 UHR, KULTURORT HÖFLI 7 (HERBLINGEN SH)



SA 7.9. BIS SO 8.9.

Verspielt

Malen, tanzen in der Kidsdisco, eine Kuckucksflöte bauen und Theater spielen – das alles gehört zum zweitägigen Kulturfestival *jups* dazu. Ein Highlight ist das Improtheater *SchnuderGäng*. Es nimmt das junge Publikum in die Bande auf und erlebt mit ihm so einige Abenteuer. Die Kinder wählen selbst, welche Rätsel gelöst und welche Gefahren gemeistert werden. Dabei wartet die ein oder andere Mutprobe auf die Kids.

SCHNUDERGÄNG: SA 14 UHR, KAMMGARNHALLE (SH)



SO 8.9.

Bünzlig

Er gilt als Erfinder der Schaffhauser Fasnacht und Hüter des Humors: Fritz Bünzli, Jahrgang 1918 und zu Lebzeiten Karikaturist bei den «Schaffhauser Nachrichten». Nun soll zu seinem 101. Geburtstag sein Werk in neuem Licht erstrahlen. Das Kunstforum Büsingen widmet dem Künstler eine Ausstellung, die seine ganze Karriere Revue passieren lässt. Die Einführung hält Andreas Schiendorfer.

VERNISSAGE AB 11 UHR, BÜRGERSAAL BÜSINGEN



MI 11.9.

Virtuos

Es wird aussergewöhnlich und gewagt: Der Violinistin Patricia Kopatchinskaja, dem Klarinettenisten Reto Bieri und der Pianistin Polina Leschenko wird nachgesagt, mit ihrer Musik das Publikum hypnotisieren zu können. Die drei international gefeierten Kunstschaffenden spielen sich durch ein Programm, das alle Ecken und Kanten der modernen Klassik enthält, mal als Solo, als Duo oder dann zu dritt. Eine Kombination, die nicht nur Fans von Kammermusik begeistern wird.

19.30 UHR, ST. JOHANN (SH)

SAMSTAG 14. SEPTEMBER 2019 / 17.00 BIS 24.00 UHR

MUSEUMSNACHT 2019

HEGAU-SCHAFFHAUSEN

WWW.MUSEUMSNACHT-HEGAU-SCHAFFHAUSEN.COM

HOEFLI-7.CH

GRUPPEN-AUSSTELLUNG

SKULPTUREN & INSTALLATIONEN

MUSEUMSNACHT IM SEPTEMBER 14:00-24:00

6. BIS 22. SEPTEMBER 2019

IM HÖFLI 7 HERBLINGEN SCHAFFHAUSEN

Bühne frei fürs Theater Sgaramusch mit «Tätärätätätää»

Los ihr Clowns!

«Tätärätätätää», das Theater *Sgaramusch* ist wieder da. Mit ihrem neuen Stück «Tätärätätätää» treten die zwei Schauspieler Nora Von der Mühl und Stefan Colombo, als Clowns in Anzug, blauem Jackett, Hosenträgern und Krawatte, auf die Bühne. Sie steigen in Holzkisten, spielen Trompete und Handorgel, tanzen und machen akrobatische Kunststücke. Die dritte Clownin im Bunde ist zeitgemäss per Video zugeschaltet und begleitet die beiden Clownkollegen musikalisch. *Sgaramusch* traut seinem jungen Publikum und den erwachsenen Begleitern alles zu und erhebt nicht bloss den Zeigefinger. Im Stück «Tätärätätätää» bringen die drei Clowns das aufregende und herausfordernde Kindergartenleben auf die Bühne. Im Kindergarten-

alter beginnt der Ernst des Lebens, mit Regeln, Anforderungen und Erfolgserlebnissen. So geht es auch den Clowns im Stück: Im Rampenlicht getrauen sie sich zuerst gar nicht, ihr Publikum zu begrüßen, geraten sich in die Haare, schliessen dann aber schnell Frieden. Schliesslich haben sie keine Zeit für Kindereien, die Show muss weitergehen. Drei Individuen zeigen als Clowns, wie sie mit den hohen Anforderungen in unserer Gesellschaft umgehen, mitmachen, rebellieren oder einen eigenen Weg finden. *Sgaramusch* bringt mit seiner Freude und Kreativität beim Theaterspiel Jung und Alt zum Schmunzeln und zum laut Loslachen. **jt.**

FR 6.9., 19 UHR UND SO 8.9. 16 UHR, HABERHAUSBÜHNE (SH) 9. BIS 11.9. SCHULVORSTELLUNGEN



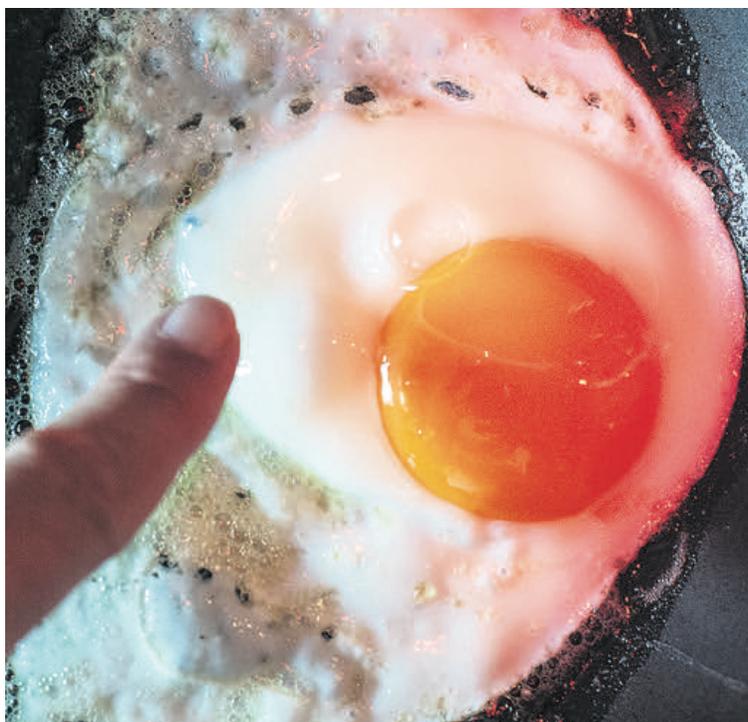
Keine Zeit für Kindereien, jetzt gilt es ernst!

Peter Pfister



WETTBEWERB 1x2 Eintrittsbündel für die Museumsnacht vom 14. September zu gewinnen

Pfui, so was! Finger weg!



Da langt der Koch aber gerade etwas daneben!

Peter Pfister

Hammer und Zange hatten wir bereitgelegt, um endlich den fachgerechten Umbau unseres Gartenhäuschens in Angriff zu nehmen. Aber wir hatten nicht mit der Hartnäckigkeit unserer Mitarbeiterin gerechnet. Es bestehe die Gefahr, dass ihre frisch lackierten Fingernägel bei der groben Arbeit Schaden nehmen würden, erklärte sie uns. Aus diesem Grund fordere sie eine Gefahrenzulage. Doch unser Geldbeutel war leer. Wir boten stattdessen Gartenhandschuhe an. Nein, hiess es, dann hätte sie zu wenig Gefühl in den Händen. Ohne Gefahrenzulage werde sie «keinen Finger krumm machen», rief sie laut. Und also geschahs. Wir machten alles selbst und bedienten uns dafür ihrer Redewendung, die auch **Katrin Huber**

richtig erkannte. Wir gratulieren und wünschen viel Spass bei Clowns&Kalorien!

Heute wirds kulinarisch. Unser Chef de Cuisine ist bekannt für seine butterzarten Rindsfilets. Zur Überprüfung der Garstufe nimmt er jeweils heimlich seinen Zeigefinger zu Hilfe. Ob die Technik auch bei der abgebildeten Speise angewendet werden darf? Ehrlich gesagt, finden wir dies eher suboptimal! **pp.**

Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
 - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!

Kolumne • **Der Tonspur nach****Track 6**

Wir schreiben das Jahr 1994 und ich hatte sie geschafft: die Kantiprüfung. Meine sprachliche Begabung führte mich zu den sogenannten Humanisten, die auf ziemlich inhumane Weise auf zwei Klassen verteilt worden waren. Während mir meine Klasse grösstenteils wie ein provinzieller Haufen hochmotivierter Perfektionisten vorkam, die den Notenschnitt in schwindelerregende Höhen trieben, nahm es unsere Parallelklasse einiges gelassener. Dieser Graben würde sich auch musikalisch abzeichnen, denn als bekennender Hip-Hopper stand ich alleine auf weiter Flur, während die coolen Jungs der «Hum A» gewiefte Schwänzer waren, die auch mal in der Raucherecke zu Cypress Hill einen durchzogen. Die Hänseleien waren vorprogrammiert. Meine kleine Statur und meine übergrossen Klamotten waren das perfekte Angriffsziel für wild gestikulierende Mitschüler, die mich mit hässlichen «Yo!»-Rufen traktierten, so wie sie es halt aus den Rap-Videos kannten.

Warum gestikulieren Rapper eigentlich immer so wild herum? Nun, hierfür gibt's wohl mehrere Erklärungen: Auf der einen Seite hat die ausgiebige Gestik eine taktgebende Wirkung, man dirigiert sich förmlich durch die Beats, um den perfekten Wortfluss, sprich Flow, halten zu können. Auf der anderen Seite steht man als Rapper auf der Bühne vor einer ziemlich grossen Herausforderung. Während eine Band im herkömmlichen Sinne das Bühnenbild durch ihr Tun schon massgebend prägt, hat der Rapper nur ein Mikro in der Hand und wird von einem DJ flankiert, der im Hintergrund seine Arbeit verrichtet. Wer hier nicht durch seine Physis, sei-

ne Attitüde und die Interaktion mit dem Publikum punktet, hat schon verloren. Hinzu kommt noch, dass man in gewissen Kulturkreisen das Gesagte gestisch und mimisch einfach stärker untermalt, was in unseren Breitengraden etwas befremdlich wirken mag. 1994 ist Hip Hop hierzulande noch lange nicht arriviert, obschon DRS 3 etwas Vorarbeit geleistet hat und einen der Radiowecker morgens auch mal mit Dr. Dres «Nuttin but a G Thang», also klassischem Gangsta-Rap, aus dem Bett holt. Doch Hänseleien hin oder her: Vielleicht war genau jene Inakzeptanz der Hauptantrieb vieler Jugendlicher, in einer Subkultur Unterschlupf zu finden. Die Normalos und der Mainstream sind grundsätzlich böse, und man stemmt sich genüsslich dagegen, während man dafür Anerkennung fordert. Ob dies heute noch so ist?

Eines Tages stösst dann ein unerwarteter Verbündeter dazu: Die amerikanische Basketball-Liga NBA überträgt nun ihre Spiele auch am deutschen TV und flösst damit den Zuschauern eine ordentliche Dosis amerikanischer Urbankultur ein, natürlich auch Hip Hop. Die hiesigen Basketballplätze auf dem Munot, Wiesli oder Rosenberg avancieren schlagartig zu begehrten Treffpunkten, an denen unser-eins Streetball (drei gegen drei auf einen Korb) spielt, während Hip Hop aus der Boombox, dem portablen Radio in Übergrösse, dröhnt. Hier würde man Gleichgesinnte treffen, Freundschaften schliessen, seine Raps zum Besten geben und die eine oder andere Band gründen. Doch dazu mehr auf Track 7.

Carlos Abad ist besser bekannt als Rapper Gran Purismo. Hier lässt er sein bisheriges Leben mit der Musik noch einmal Revue passieren.

**Bsetzischei**

Nationalrat Thomas Hurter äusserte am Wahlauftritt der SVP die Überzeugung, nach den Wahlen könne man wieder «faktenbasiert» über den Klimawandel reden. Fragt sich nur, wie Hurter seinen Fraktionskollegen Roger Köppel davon überzeugen will. **pp.**

Kurz nachdem die FDP entschieden hatte, mit der SVP keine Listenverbindung einzugehen, trafen sich die Parteipräsidenten Marcel Sonderegger und Walter Hotz in der SHF-Sendung «Hüt im Gespräch». Die Eiseskälte zwischen den einstigen Verbündeten war spektakulär. Ist sie vielleicht das Rezept gegen die Klimakrise? **mg.**

Am Wochenende lud das Biotop Neustadt zur Gassete, zum traditionellen Strassenfest. Die Hymne dazu sang ein durchgeknallter Schlagzeuger mit Autotune über einen Reggaeriddim; und die Strophe taugt – wenn auch etwas pathetisch verzerrt – zum präzisen Selbstporträt der Gemeinschaft um den *Halt de Lade*: «Wenn du mol verlore bisch, und nümme weisch, wo hinne isch, wot überhaupt vorne häsch, wenn du nümme weisch ... // denn gänd mir dir d Hand do, mir nämed dich in Arm do, mir hebed dich ganz fescht jo, mir hälfed dir denn ufstoh. // Vilicht häsch jo nur e Phase, mir gänd dir de Weg frei, mir zeiged dir dä Weg do, denn zeiged mir dir alles. // Für da bruched mir kei Leine, mir schicked dich is Freie, döt finsch dich voneleigä, so chunsch denn wieder hei.» Merci, Neustadt! **mr.**

Letzte Woche wollten wir an der Generalversammlung der *Stadion Schaffhausen AG* teilnehmen. Nur, wo anmelden? Zunächst hiess es vonseiten des neuen FCS-Besitzers Roland Klein, man habe nichts mit dieser Firma am Hut, man solle sich bei den Fontanas melden, den ehemaligen Klubbesitzern. Dort fiel man aus allen Wolken; sie seien gar nicht mehr dafür zuständig, Firma verkauft, bitte bei Klein anklopfen. Weil wir nicht so gut Pingpong spielen können, auch nicht per Telefon, tauchten wir an der GV auf. Dort verwehrte uns eine Frau den Zugang. Sie gehörte zu Roland Kleins Team. **kb.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Patricia Kopatchinskaja spielt Geige wie ein Stepfenfeuer. Wir haben sie zum Interview getroffen und müssen sagen: Lustig und schlau ist sie auch.

KINO KIWI SCALA
Kinoprogramm
05.09.2019 bis 11.09.2019

tägl. 17.30 Uhr und 20.15 Uhr
NUREJEW – THE WHITE CROW
Ralph Fiennes erschafft ein vielschichtiges Künstlerportrait um den virtuosen sowjetischen Star-Tänzer Rudolf Nurejew (Oleg Iwenko) zur Zeit des Kalten Krieges.
Scala 1 - Ov/d/f - 8 J. - 127 Min. - 2.W.

tägl. 20.00 Uhr
ONCE UPON A TIME IN HOLLYWOOD
Kultregisseur Quentin Tarantino porträtiert das Hollywood zur Zeit der Manson-Morde Ende der 60er. Starbesetzt mit Brad Pitt, Leonardo DiCaprio, Al Pacino, Margot Robbie u.v.m.
Scala 2 - E/d/f - 16 J. - 161 Min. - 4. W.

tägl. 17.15 Uhr
DIEGO MARADONA
Oscarpreisträger Asif Kapadia («Amy – The Girl Behind the Name») gelingt ein persönliches Porträt des legendären argentinischen Fussballers aus über 500 Stunden noch nie gesehener Material.
Scala 2 - Ov/d/f - 12 J. - 130 Min. - Premiere

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

STADTTHEATER Schaffhausen

SEP
Ballett-Sinfonie Nr. 4
«Durch Stil und Zeit» – Tanzabend der Ballettschule Looser-Weilenmann – Vermietung
SA 07. 17:30 SO 08. 17:30



VORVERKAUF
Mo–Fr 16:00–18:00 & Sa 10:00–12:00
im Stadttheater-Foyer
www.stadttheater-sh.ch

KOSTENFREIER VORTRAG

Zahnimplantate
Feste Zähne in 24 Std. möglich

Samstag, 28. September 2019, von 13–15 Uhr

Referent: **Hr. André Chenillet**
Zahnarzt und Fachzahnarzt für Oralchirurgie
Tätigkeitsschwerpunkte Implantologie und Alterszahnheilkunde | Veranstalter: MEDIPAT

Das Leben ist angenehmer, wenn man unbeschwert essen, sprechen und lachen kann. Zähne und Zahnersatz spielen dabei eine wesentliche Rolle! Informieren Sie sich umfassend über die hilfreichen und ästhetischen Möglichkeiten auf Zahnimplantaten, für festen Zahnersatz bei Zahnlosigkeit oder Zahnlücken und die modernen Konzepte zum Aufbau verlorenen Kieferknochens.

Anmeldung erforderlich da Plätze begrenzt: **Tel. 0049 7461 – 770 200**

Veranstaltungsort: Praxis für Zahnmedizin & Oralchirurgie
André Chenillet • Tuttlingen • Blumenstr. 17
www.zahnmedizin-chenillet.de

theater ramsen
Perfäkt aagleit
ODER
THE FULL MONTY
if em Doof

REGIE & TEXT: WALTER MILLNS
KOMÖDIE NACH EINER IDEE ZUM FILM
«THE FULL MONTY»

AULA RAMSEN
13. – 28. Sept. 2019

Alle Spielpläne und Infos unter:
www.theater88.ch

HAUPTSPONSOR: **RAIFFEISEN**
Raiffeisenbank Untersee-Rhein

schaffhauser orgelkonzerte

Dienstag, 10. September, 12.30 Uhr
im Münster Allerheiligen

2. Mittagskonzert
Mario Hospach-Martini
spielt Orgelwerke von
Johann Sebastian Bach

Freier Eintritt – Kollekte

SCHAFFHAUSER
MEISTERKONZERTE.ch
2019

11.9. **Kopatchinskaja - Bieri - Leschenko**
052 632 40 20



Klein & fein am Rhein
traditionelle Fischküche

Aktuell: **Pilze, Muscheln und Kutteln**

 info@krone-diessenhofen.ch
Telefon 052 657 30 70
HOTEL RESTAURANT KRONE DIESENHOFEN

Immobilien

Gewerbeobjekt im Zentrum von Neuhausen, ca. 62 m2
Per 01.10.2019 oder n.V. an der Zentralstr. 14, im EG mit grossen Schaufenstern, eigener Zugang, WC. Geeignet als Büro, Praxis, Studio etc., Aussenparkplatz kann dazu gemietet werden. Miete/Mt. CHF 1'040.- inkl. HK/NK
Haben wir Ihr Interesse geweckt? **Hertli & Partner AG, Tel. 044 878 72 72***

Im Zentrum von Neuhausen, 2.5-ZWG mit grosszügigem Balkon, per 01.10.2019, Küche mit GKH/GSP, grosses Badezimmer, alle Zimmer Laminat, Haustiere erlaubt, Kellerabteil, CHF 1'198.00 inkl. HK/NK
Interessiert? **Hertli & Partner AG, Tel. 044 878 72 72***

BAZAR

Theater Sgaramusch: Täärätääää
Fr 6. September, 19.00 Premiere
So 8. September, 16.00 jups-Vorstellung
Haberhaus Bühne SH, **www.schauwerk.ch**

10. Festival jups
Schaffhauser Familien-Kulturanlass. Konzert, 2 Theater, 20 Workshops, 8 offene Angebote. **Sa 7./So 8. September 2019**
Infos/Reservation: **www.festival-jups.ch**

Herbst Wine & Dine am Samstag, 14. September 2019
Weingut Lindenhof Osterfingen Start um 18 Uhr, 5-Gang-Überraschungsmenu mit Weinbegleitung, Mineral & Kaffee, pro Person CHF 120.-. Anmeldung unter: info@weingut-lindenhof.ch oder Tel. 052 681 21 25

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

WWW.RASA.CH
DAB + 107.2 MHz
@ RADIO_RASA

DO 05 SEP
06.00 – Easy Riser
14.00 – Mike hat Zeit
16.00 – Rasaland
18.00 – Plattenkoffer
21.00 – Favorite One

SA 07 SEP
11.00 – Soundchaschte
15.00 – Homebrew (W)
16.00 – Favorite One
18.00 – Pase Filtrado

MO 09 SEP
06.00 – Easy Riser
11.00 – Grappa (W)
17.00 – Homebrew
18.00 – Pop Pandemie
20.00 – Kriti
22.00 – India Meets Classic

MI 11 SEP
06.00 – Easy Riser
16.00 – Indie Block
17.00 – Scheng Beats
19.00 – TGMSWGM

FR 06 SEP
06.00 – Easy Riser
20.00 – Grappa
22.00 – Indian E-Music

SO 08 SEP
10.00 – World of Sounds
17.00 – Migrant*innenblick (W)
21.00 – Chaos in Paradise

DI 10 SEP
06.00 – Easy Riser
16.00 – Offener Kanal
18.00 – Indie Block
20.00 – Boombox Frequency

DO 12 SEP
06.00 – Easy Riser
16.00 – Rasaland
18.00 – Planet Z
19.00 – Bloody Bastard
21.00 – Come Again